

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Wolk und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille 80 Pfennig, Restamette 6.- Reichsmark, „Klein Anzeigen“ des Letztgedruckten Wort 25 Pfennig (außer zwei Letztgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Kleinanzeigen des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Reichsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Herren Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 17. August 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Postfachkonto: Berlin 37 536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Postfach 2 und Beamt. Kasse, 65; Deutsche Reichsbank, Postfach 114, Berlin, 2.

Der Kampf um Irlands Regierung.

Das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei abgelehnt.

Dublin, 16. August.

Johnsons Mißtrauensvotum im Parlament des irischen Freistaates wurde mit 72 gegen 71 Stimmen verworfen. Der Sprecher gab den Ausschlag, indem er gegen den Antrag stimmte.

Ueber die vorhergegangenen Debatten meldet unser Londoner Berichterstatter: Genosse Tom Johnson begann mit einem Angriff auf die Geschickungsarbeit der gegenwärtigen Regierung, die nicht geeignet sei, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Er entwickelte hierauf die politische These, daß durch den Eintritt der 43 Republikaner eine grundsätzlich neue politische Lage in Irland eingetreten sei, die zum ersten Male seit der Begründung des Freistaates einen Wechsel in der Regierung möglich mache. Für Irland sei in diesem Augenblick eine Regierung nötig mit Ausschluß der beiden Parteien, welche sich in schweren innerpolitischen Kämpfen der vergangenen Jahre mit solcher Heftigkeit gegenüberstanden hätten. Friede, Ordnung und gute Verwaltung in Irland könnten lediglich durch eine Partei oder eine Parteienkombination gefördert werden, die außerhalb der anderen kämpfenden Parteien stünden. Johnson schloß mit einem Bekenntnis zum englisch-irischen Friedensvertrag von 1921; im Rahmen dieses Friedensvertrags sei die irische Nation in allen ihren politischen Fragen völlig souverän.

Anschließend erkundigte sich Präsident Cosgrave nach den geheimen Koalitionsabmachungen der Opposition. Dann sprach der Führer der Nationalen Liga Redmond, dessen kleine Partei das Jünglein an der Wage bei der Lösung der Krise bildet. Redmond griff die Regierung Cosgraves aufs schärfste an; es sei nicht einzusehen, warum der Führer der Republikaner de Valera „ein schrecklicher Wildbater“ sein soll als der gegenwärtige Präsident. Seine Partei bekenne sich zum englisch-irischen Vertrag. Sie an-

erkenne aber das Recht de Valeras, auf demokratischem Wege die Aufhebung dieses Vertrags zu versuchen. Seine Partei werde dem Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei zustimmen.

Hoffnung für Sacco und Vanzetti.

Das Wiederaufnahmeverfahren.

Boston, 16. August. (Eigenbericht.)

Vor dem Obersten Gerichtshof in Massachusetts begann am Dienstag die Verhandlung über die Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens gegen Sacco und Vanzetti. Herbert Hills sprach im Namen der Verteidigung. Die Entscheidung ist nicht vor Donnerstag oder Freitag zu erwarten.

Eine Aktion des Papstes.

Der Papst hat zugunsten Saccos und Vanzettis Schritte unternommen, da er vom Vater Vanzettis telegraphisch ersucht wurde, sich seines Sohnes anzunehmen. Pius XI. beauftragte durch den Kardinalstaatssekretär Gasparri den Nuntius in Washington im Verein mit den amerikanischen Kardinalen zugunsten der beiden Verurteilten bei den amerikanischen Behörden einzutreten.

Attentat auf einen Sacco-Vanzetti-Geschworenen.

Boston, 16. August.

Bei der Polizei ist eine Meldung aus East-Milton eingelaufen, wonach heute früh 3 1/2 Uhr das Haus von Lewis McHardy, der als Geschworener in dem sieben Jahre zurückliegenden ersten Prozeß gegen Sacco und Vanzetti tätig war, durch eine Explosion zerstört worden ist. Alle Anwesenden erlitten Schnitt- und Stichverletzungen. Die Polizei äußert die Meinung, daß die Explosion durch eine Bombe herbeigeführt worden ist.

Die Flucht des Genossen Turati.

Seine Freunde unschuldig vor dem Faschistengericht.

Paris, 16. August. (Eigenbericht.)

Am 19. August beginnt vor dem Gericht in Savona in Italien der Prozeß gegen den früheren sozialistischen Abgeordneten Filippo Turati, der am 11. Dezember 1926 ohne Paß aus Italien geflohen ist. Genosse Turati hält sich seitdem in Paris auf. Elf Personen, darunter mehrere, die Turati auf der Flucht bis Korsika begleitet haben und inzwischen den Faschisten in die Hände fielen, sind wegen Beihilfe angeklagt, darunter der ehemalige Chefredakteur des „Corriere della Sera“, Parri, der Genueser Universitätsprofessor Rossolini und der ehemalige Theaterkritiker des „Avanti“, Albini.

Turati äußerte sich vor Pressevertretern in Paris über seinen Prozeß und die Ursachen wie folgt: „Wenn ein Mann wie ich, mit 70 Jahren und krank, sich noch entschließt, nach unmenschlichen Verfolgungen durch die Faschisten aus Italien zu fliehen, so können Sie versichert sein, daß nur die dringendsten Gründe ihn dazu veranlassen haben. Ich bin

monatelang gefangen gehalten worden in meinem eigenen Hause und täglichen Verfolgungen und Beobachtungen ausgesetzt.

die mit der elementarsten Würde eines Staatsbürgers unvereinbar sind. Ich habe bereits durch die Vermittlung des Hrn. Blum an den Präsidenten des Gerichts in Savona einen Bericht geschickt, in dem ich allein die volle Verantwortung für meine Flucht auf mich nehme und der Wahrheit entsprechend erkläre, daß meine Freunde, die heute mitangeklagt sind, an meiner Flucht unschuldig sind. Trotzdem nach dem italienischen Gesetz der Gerichtspräsident einen solchen Bericht in Betracht ziehen muß, ist nicht sicher, daß dies auch geschieht, da

ein italienischer Richter nach dem Gesetz seine Stellung verliert, „wenn sein Urteil im Gegensatz zur Politik der Regierung steht“.

Deshalb bitte ich, die unabhängige Presse Europas über meinen Bericht in Kenntnis zu setzen. Ich habe nicht die geringsten Hoffnungen, meine Freunde zu retten, aber ich will, daß ihre ungerechte Verurteilung von allen freien Menschen nach Gebühr gewürdigt wird.

In den Monaten September bis Dezember 1926 war ich, wie aus mehreren ärztlichen Zeugnissen hervorgeht, schwer leidend. Ich verlangte daraufhin von dem Präsidenten von Mailand einen Paß, um mich zur Genesung in einen ausländischen Kurort zu begeben. Als Antwort hierauf wurden die Postgepösten vor meiner Tür Tag

und Nacht verstärkt und ich nicht nur in meiner Wohnung überwacht, sondern ich wurde von ihnen auf Schritt und Tritt verfolgt und beobachtet. In wenigen Tagen war ich deshalb völlig vereinsamt, denn kein Mensch wagte mehr mich zu besuchen, da er befürchten mußte, sofort ein Opfer der faschistischen Polizei zu werden.

Ich protestierte beim Präfecten vergeblich gegen diese unmenschliche Behandlung, durch die mir das Leben unmöglich gemacht wurde. Es war eine Behandlung, schlimmer als die der Verbrecher im Gefängnis. Als das letzte Attentat auf Mussolini verübt wurde, brachte man mich ganz plötzlich des Nachts in einem Auto in Begleitung von Polizisten nach einem anderen Ort. Um mir die Freiheit zu verschaffen, beschloß ich, selbst auf die Gefahr hin, getötet zu werden, mein Haus heimlich zu verlassen. Dies gelang mir auch. Ich verließ eines Nachts durch eine Hintertür meine Wohnung, ungesehen von den Polizisten und verbrachte einige Wochen bei einem mir treu ergebenen Freunde. Da ich ihn aber selbst keinerlei Verfolgungen aussetzen wollte, verließ ich in der Nacht zum 2. September das Landhaus.

Acht Tage schliefte ich unter unerträglichen Verfolgungen von Ort zu Ort.

bis ich mich entschloß, Italien zu verlassen. Die Abfahrt erfolgte in der Nacht zum 11. Dezember bei heftigem Sturm. Am 12. Dezember landete ich bei Calvi, wo wir das Schiff nach Nizza bestiegen, begleitet von Parri, Parri und Rosselli, die mich lediglich aus Freundschaft begleitet hatten. Sie kehrten später nach Italien zurück, wo sie sofort verhaftet wurden. In edelster Selbstaufopferung nahmen sie dann alle Schuld auf sich. Sie behaupteten sogar, daß sie mich zu der Flucht veranlaßt hätten. In Wirklichkeit aber ist die Initiative hierzu von mir selbst ausgegangen. Ich habe weder Komplizen noch irgendeine Hilfe dazu notwendig gehabt. Im Interesse der Mitangeklagten halte ich diese Feststellung für notwendig.“

Das antibolschewistische Nordchina.

Semjonoff bei Tschangtschjin.

Der frühere zaristische General Semjonoff ist in Begleitung japanischer Offiziere in Peking eingetroffen. Semjonoff beschäftigt neue russische Formationen aus Weisgardisten aufzustellen. Er soll den Posten eines Stabschefs bei den Kochtruppen übernehmen.

Die Angestelltenversicherung.

53 Millionen Rentenleistungen — 207 Millionen Ueberschuß.

Der jetzt vorliegende Bericht des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte über das Geschäftsjahr 1926 gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Entwicklung dieses bedeutsamen Versicherungsträgers. Er bestätigt, daß die im März 1925 von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion aufgestellten Forderungen zum Ausbau der Angestelltenversicherung durchführbar gewesen sind. Die bürgerliche Mehrheit des Reichstages hat damals diese Forderungen abgelehnt und sich mit einer geringen Erhöhung der Rentenleistungen begnügt, gleichzeitig jedoch die Steigerung der Beitragseinnahmen und eine nur geringfügige Erhöhung der Ausgaben für Rentenleistungen.

Im Jahre 1925 wurden 185 760 322,90 M. an Beiträgen eingenommen, im Jahre 1926 waren es 245 779 342,36 Mark. Das ist eine Mehreinnahme allein an Beiträgen von rund 60 Millionen Mark. Aber auch die Einnahme an Zinsen ist von rund 24 Millionen Mark im Jahre 1925 auf rund 37 Millionen Mark im Jahre 1926, also um 13 Millionen Mark gestiegen.

Die Ausgaben für Ruhegeld und Renten betragen im Jahre 1925 insgesamt 43 796 626,85 M., sie steigerten sich im Jahre 1926 auf 53 224 958,37 M., also um rund 9 1/2 Millionen Mark.

Bei der Begründung der Regierungsvorlage über den Ausbau der Angestelltenversicherung erklärte der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns in seiner Reichstagsrede am 4. Juli 1925, daß durch die neuen Leistungen die Rentenlast um mehr als ein Drittel steigen und deshalb auch der Beitrag um rund ein Drittel erhöht werden muß. Die bürgerlichen Parteien sind im Gegensatz zur Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion dieser Logik gefolgt. Wie sieht nun das Ergebnis aus? Einer Mehreinnahme an Beiträgen und Zinsen in Höhe von 78 Millionen Mark steht eine Mehrausgabe an Ruhegeld und Renten von 9 1/2 Millionen Mark gegenüber; oder: die gesamten Rentenleistungen bleiben noch um 20 Millionen Mark allein hinter den Mehreinnahmen zurück.

Das muß sich natürlich auch in der Vermögensansammlung widerspiegeln. Der Ueberschuß steigerte sich von rund 144 1/2 Millionen Mark im Jahre 1925 auf rund 207 1/2 Millionen im Jahre 1926. Allein in diesen beiden Jahren hat die Reichsversicherungsanstalt ein Vermögen von rund 352 Millionen Mark angehäuft; das gesamte Vermögen betrug am 31. Dezember 1926 rund 533 Millionen Mark.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte bei den damaligen Beratungen im Reichstage eine Verdoppelung der Rentenleistungen gefordert. Die monatliche Grundrente sollte von 30 M. auf 60 M. erhöht werden. Zu dieser Grundrente kommt der Steigerungsbetrag, der sich nach der Summe der geleisteten Beiträge richtet. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion forderte die Erhöhung des Steigerungsbetrages von 10 auf 20 Proz. Diese Vorschläge wurden abgelehnt und nur eine Erhöhung des Grundbetrages von 30 auf 40 M. monatlich und der Erhöhung des Steigerungsbetrages von 10 auf 15 Proz. beschlossen. Die Jahresrente errechnet sich also jetzt nach einem Grundbetrag von 480 M., dazu kommt als Steigerungsbetrag 15 Proz. von der Gesamthöhe der für den Versicherten seit dem 1. Januar 1924 geleisteten Beiträge und außerdem noch auf Grund des Gesetzes vom 23. März 1925 Zusatzsteigerungsbeträge für Beiträge der Gehaltsklassen F bis I aus der Zeit vom 1. Januar 1913 bis 31. Juli 1921. Diese Zusatzsteigerungsbeträge erhöhen die Jahresrente in den Gehaltsklassen F um 1 M., G um 2 M., H um 3 M. und I um 4 M. pro Beitrag; im günstigsten Falle können 103 Beiträge zur Anrechnung kommen. Von dieser Art Aufwertung sind die unteren Beitragsklassen ausgeschlossen.

In seiner bereits erwähnten Reichstagsrede am 4. Juli 1925 hat der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärt, daß seines Erachtens die Rentendimension an der Grenze des Möglichen angelangt sei. Der letzte Jahresbericht der Reichsversicherungsanstalt beweist dagegen, daß bereits damals die Forderungen der Sozialdemokratie durchführbar gewesen sind; der Reichstag hat deshalb die Pflicht, das Verfümmelte schleunigst nachzuholen.

Die Ausgaben für das Heilverfahren stiegen von 11 843 144,71 M. im Jahre 1925 auf 16 040 222,49 M. im Jahre 1926, das ist eine Mehrausgabe von rund 4 200 000 M. Die Zahl der Anträge auf ständige Heilverfahren betrug im Jahre 1925: 49 926; entschieden wurde über 47 706 Anträge, davon wurden 60,7 Proz. bewilligt. Im Jahre 1926 erhöhte sich die Zahl auf 54 427, davon gelangten 52 870 zur Entscheidung, bewilligt wurden 61,8 Proz. Das Verhältnis der Bewilligungen hat sich also ein wenig gebessert, immerhin ist die Zahl der abgelehnten Anträge noch sehr groß.

Durch das Heilverfahren soll der Eintritt der Berufsunfähigkeit verhindert oder eingetretene Berufsunfähigkeit wieder beseitigt werden. Deshalb ist auch für

eine Rentenversicherung das Heilverfahren von der größten Bedeutung. Gegenwärtig ist die Gewährung des Heilverfahrens in das Belieben des Versicherungsträgers gestellt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte bei den damaligen Beratungen an Stelle der Willkür die Einführung von Rechtsversicherungen gefordert. Die Berechtigung dieser Forderung ist damals auch von einzelnen Vertretern der bürgerlichen Parteien anerkannt worden; dennoch wurde auch dieses Verlangen von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Ein durchschlagender Grund für das Versagen solcher Rechtsgarantien kann ersthaft nicht ins Feld geführt werden. Die immer noch erschreckend hohe Zahl der Ablehnungen beweist vielmehr, wie dringend notwendig eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes ist. Sie ist angeht die Vermögenslage der Reichsversicherungsanstalt auch durchaus tragbar.

Der Jahresbericht der Reichsversicherungsanstalt ist eine Mahnung an Reichsregierung und Reichstag, den Ausbau der Angestelltenversicherung unverzüglich in Angriff zu nehmen, damit sie für den berufsunfähigen oder alten oder heilbedürftigen Angestellten einen wirklich ausreichenden Schutz bedeutet. Ebenso dringlich ist aber auch ein Ausbau ihrer Selbstverwaltung. Der maßgebende Einfluß der Versicherten, wie ihn die Reichsverfassung für die gesamte Sozialversicherung verspricht, muß auch in der Angestelltenversicherung eingeführt werden. Die Sozialdemokratie wird sich bei den kommenden Auseinandersetzungen, wie bisher, mit aller Kraft für die Durchsetzung dieser Forderungen einsetzen.

## Borsigs Sozialpolitik.

„Es kann sein, daß 50 000 Menschen zugrunde gehen.“

Wie erinnerlich, hat der Führer der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, Ernst v. Borsig, vor der Deutschen Gesellschaft im Mai eine Rede gehalten, in der er die bekannnten Bedenken der Unternehmer gegen eine positive Sozialpolitik zum Ausdruck brachte. Dabei sind Äußerungen gefallen, die den Teilnehmern jener Versammlung als eine ausgesprochene Aufforderung zum Klassenhaß erschienen und von uns auch als solche gewürdigt wurden. In der „Borsig-Zeitung“ veröffentlicht nun der bekannte Berliner Metallindustrielle einen Aufsatz, der größtenteils eine wörtliche Wiedergabe des Vortrages ist. Hier lautet die umstrittene Stelle folgendermaßen:

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf eine grundsätzliche Erwägung hinweisen, mit der man sich, gleichgültig, zu welchem praktischen Ergebnis man kommt, einmal auseinandersetzen muß, wenn man sich überhaupt mit den Problemen der Sozialpolitik beschäftigt; das ist die folgende: die sozialpolitischen Maßnahmen des Staates sollen denjenigen Gliedern des Volkes, die ohne solche Fürsorge in wirtschaftliche oder kulturelle Not geraten würden, helfen, mit dem Leben fertig zu werden. Die anderen, die zufolge ihrer größeren eigenen Energie, körperlichen und geistigen Begabung und Beweglichkeit schon an sich lebenskräftiger sind, werden durch diese Maßnahmen, die, wie alle Fürsorgemaßnahmen, zugleich eine gewisse Bevormundung darstellen, in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten und damit in ihren Leistungen wahrscheinlich mehr gehemmt als gefördert. Denkt man sich nun einmal die hauptsächlichsten Maßnahmen der Sozialpolitik weg, so können — theoretisch — zwei große Folgen eintreten, die durch ein Beispiel veranschaulicht seien:

Es kann allerdings sein, daß ohne die vom Staat ausgeübte Fürsorge vielleicht 50 000 Menschen, die heute mit Hilfe dieser Fürsorge mit dem Leben fertig werden, zugrunde gehen. Es kann aber auch etwas ganz anderes eintreten, nämlich, daß 4000 bis 5000 andere schon an sich leistungsfähigere und lebenskräftigere Menschen bei dem Wegfall der ihnen heute aus der Sozialpolitik entstehenden Hemmungen der oben geschilderten Art ihre Fähigkeiten in solchem Maße entwickeln und ihre Leistun-

gen dementsprechend in solchem Maße steigern könnten, daß sie zufolge ihrer erhöhten Leistungen und mit Hilfe der von ihnen geschaffenen größeren wirtschaftlichen Werke instand wären, auch jene 50 000, die der Fürsorge bedürfen, mit durchzuschleppen.

Aber das sind natürlich Dinge, bei denen jeder einzelne schon rein gefühlsmäßig die Bedeutung der verschiedenen Faktoren ganz verschieden bemerkt.

Daraus geht hervor, daß der Industrielle und Wirtschaftsführer in seiner theoretischen Betrachtung ganz positiv mit der Möglichkeit gerechnet hat, daß bei einer Preisgabe der Sozialpolitik 50 000 Menschen dem Verderben ausgeliefert würden. Er nannte die Zahl nur als Beispiel — wer könnte sie auch genau schätzen! Seine These ging dahin, es sei allerdings möglich, daß zehn Prozent dieser 50 000 in Werte schaffender Arbeit für die Bedrohten den Lebensunterhalt mitverdienen könnten. Wohl gemerkt: könnten! Herr v. Borsig wagt selbst es nicht zu sagen, daß diese zweite Möglichkeit auch wirklich eintreffen muß. Er findet sich eben damit ab, daß das Risiko einer Vernichtung von — um bei der Zahl zu bleiben — 50 000 Menschenleben eingegangen werden müßte, bloß weil unseren modernen Wirtschaftsführern die Art und die Richtung der Sozialpolitik nicht gefällt. Als Clemenceau das Wort nachgesagt wurde, es lebten 20 Millionen Menschen in Deutschland, erhob sich ein wahrer Sturm der Entrüstung aller nationaldenkenden Kreise. Lediglich der Reichslandbund brachte damals den traurigen Mut auf, dieses Wort ihrer Propaganda für eine staatliche Unterstützung der Landwirtschaft zugrunde zu legen. Jetzt kommt der gewählte Führer der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände und begründet seine neue Theorie von der Rinderwertigkeit staatlicher Sozialpolitik mit Beispielen, die beweisen, daß das deutsche Unternehmertum sich der Gefahren einer sozialen Reaktion für das Volk voll bewußt ist und sie verrannt Ideologie zuliebe trotzdem eingehen will. Das ist eine ungeheuerliche, die man nicht niedrig genug hängen kann, damit alle Arbeiter wissen, was ihr Leben in den Augen der Industriellen wert ist. Es ist keine Entschuldigend, wenn man dieser Auffassung gegenüber erklärt, es handle sich ja nur um theoretische Darlegungen. Das arbeitende Volk muß verhindern, daß derartige brutale Theorien durch einen sozialpolitischen Dilettantismus grausame Wahrheit werden.

## Hundert Tage Barmat-Prozess.

Schluss der Beweisaufnahme Ende des Jahres?

Am gestrigen Dienstag fand in Raabitz ein stilles Jubiläum statt, denn gestern erfolgte die 100. Verhandlung im Barmat-Prozess, der am 11. Januar d. J. begann und voraussichtlich das Gericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Neumann noch bis Ende dieses Jahres beschäftigt wird.

Dieser Konkrete-Prozess steht in der Kriminalgeschichte einzig da, denn vor ihm hat es wohl keinen Prozess gegeben, der das Gericht solange in Anspruch genommen hat, wie das Verfahren gegen Barmat und Genossen. Nach siebenmonatiger Verhandlung ist man jetzt endlich nach Erledigung der Anklagepunkte, die sich mit der Geschäftsverbindung zwischen der Preussischen Staatsbank und der „Amegina“ Barmats, mit dem Fall Lange-Hegemann, mit den Beziehungen Barmats zur Deutschen Agententrale und der Reichspost bzw. zur Brandenburgischen Girozentrale beschäftigten, zum 6. Teil der Anklageschrift vorgegangen, der die Ausgabe der 3. Roth-Obligationsanleihe behandelt, bei der Barmat nur eine Nebenrolle spielt. Es sind noch drei Teile der insgesamt 648 Seiten umfassenden Anklageschrift zu behandeln.

Bisher hat das Gericht, dem mehrere Ersahrichter und -Schöffen zur Verfügung stehen, etwa 185 Zeugen vernommen, allerdings einige davon mehrere Wochen hintereinander Tag für

Tag hindurch. An prominenten Persönlichkeiten traten bisher im Barmat-Prozess der jetzige Reichspostminister Dr. Schägel, der frühere Reichszentralrat Dr. Luther, der frühere Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt und der frühere preussische Finanzminister v. Richter, Generaldirektor Jacob Goldschmidt von der Darmstädter und Nationalbank auf. Auch mehrere Staatssekretäre und Ministerialdirektoren des Reichspostministeriums mußten während des Falles Lange-Hegemann, wobei auch die Zuwendungen an den früheren Reichspostminister Dr. Hölle eine Rolle spielten, längere Zeit hindurch als Zeugen Aufklärung geben.

Während das Gericht seit dem ersten Tage dieselbe Zusammenfassung zeigt, hat sich die Zahl der Ersahschöffen, die zuerst 6 betrug, inzwischen durch Erkrankung des einen bereits auf 5 verringert. Die Anforderungen, die dieser Prozess an alle Beteiligten stellt, sind ganz ungeheuer. Besonders schwierig sind aber die wirtschaftlichen Folgen für die Schöffen, die zum Teil Gewerbetreibende sind und sich zur Aufrechterhaltung ihrer Geschäfte einen Stellvertreter haben annehmen müssen, dessen Gehalt allerdings von der Gerichtskasse bezahlt wird, da die Schöffen selbst derartige Lasten auf die Dauer nicht tragen können. Die Kosten dieses Prozesses sind natürlich ungeheuer groß und lassen sich bisher auch nicht annähernd schätzen.

## Das schwierige Schweriner Land.

Neue Regierungskrise.

Schwerin, 16. August. (Eigenbericht.)

Die langwierigen Verhandlungen der mecklenburgischen Regierungsparteien, Sozialdemokraten und Demokraten, mit der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, die sich seit Ende Juli zwecks Erweiterung der Regierung hinzogen, sind am Dienstag ergebnislos abgebrochen worden. Die Volkspartei verlangte den Rücktritt des demokratischen Kultusministers Dr. Möller und wollte der demokratischen Gruppe überhaupt keinen Minister zugilligen. Der frei werdende Ministerposten sollte von der Deutschen Volkspartei besetzt werden. Die Regierungsparteien lehnten diese Forderung entschieden ab. Die sozialdemokratische Fraktion hatte den Vorschlag gemacht, das Ministerium um einen Minister zu erweitern, so daß sich die Regierung aus zwei Sozialdemokraten und je einem Demokraten und Volksparteiler zusammensetzte hätte. Dieser Vorschlag wurde jedoch von Volkspartei und Wirtschaftspartei abgelehnt. Darüber hinaus wurde ein wichtiger Vorfall zum Vorwand für den Abbruch der Verhandlungen genommen. Die Regierung hatte sich nämlich veranlaßt gesehen, den offiziellen Regierungsvertreter zu der am Sonntag stattfindenden Deutschen Meisterschafts- und unter einseitig schwärzlicher Bestimmung durchgeführt und die Hissung der Reichsflagge abgelehnt wurde. Durch den Abbruch der Koalitionsverhandlungen ist die Regierungskrise wieder akut geworden.

Im Landtag wurde am Dienstag der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den demokratischen Staatsminister Dr. Möller von den Rechtsparteien unterstützt und mit 26 gegen 24 Stimmen angenommen. Dr. Möller nahm daraufhin seine Entlassung, er führt sein Amt jedoch bis zur Wahl eines Nachfolgers weiter.

Da das Staatnotgesetz am 1. September abläuft, legte die mecklenburgische Staatsregierung den im April abgeleiteten Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927 wiederum dem Landtage vor. Nach eingehender Beratung in erster Lesung wurde der Voranschlag zur beschleunigten Berücksichtigung dem Hauptausfluß überwiesen. Sein Schicksal ist noch ungewiß. Es besteht nach wie vor die Möglichkeit, daß der Haushalt auch diesmal in dritter Lesung abgelehnt wird.

Verfassungsgruß aus Mexiko. An den Reichstag gelangte aus Mexiko-City folgendes Telegramm: „Die Vereinigung deutscher Republikaner in Mexiko, versammelt zu einer eindrucksvollen Verfassungsfeier, entsendet dem deutschen Volksstaat das Gebetswort treuen Einstehens für deutschen Geist und deutsches Volkstum.“

## Hotel am Vauquois.

Von Hermann Schütinger.

So ein Hotel an dem zertrampelten Erdstreifen, der sich vom Hartmannswalckerkopf zum Kurhotel von Ostende zieht, hat ja seit Jahren sein eigenes Gesicht angenommen und beibehalten, etwas Reizendes für das „große Gesicht“ der Fremdenjäger der „regions d'evastés“, eine etwas stillere Werbung für die Angehörigen „de nos soldats glorieux“, die hier bestattet sind und drittens den simplen, regionalen Kur- und Erholungsbetrieb der kleinen Leute aus den umliegenden Mittelstädten, deren Geldbeutel weder für Rizza noch für die große Badestadt Deauville geschaffen ist. Je nach dem Vorkommen einer der drei Elemente ändert sich das Gesicht des „Schlachtfelder-Hotels“:

Am Fuß des Hartmannswalckerkopfs steht so ein ganz neuer, von der Friedhofsjunktur emporgetriebener Kasten, dessen Plakate durch das ganze Gäßchen schreien: „Grande Hotel St. Anne“, „au pied du Hartmannswalckerkopf“, „herrlicher Blick auf das Schlachtfeld“, den „Viel Armand“ und den „Grand Ballon“, 120 Betten, Zentralheizung, Schwimmbad, Große Garage“. Auf den „Salon-Schlachtfeldern“, in Verdun und Reims steht ein Duzend ähnlicher Klöße und den Refektor schlägt das Ostender Kurhotel, da gibt es Stahlheime als Blumenhöfe auf der Five-o'clock-Terrasse und Langtees mit Charleston auf den gepregelten Panzerbatterien der „großen Zeit“.

Unser Hotel in Barennes am Vauquois in den Argonnen ist ein ganz kleines, stillverträumtes Ding. Als wir im Jahr 14 noch dem ersten großen Schot der Angriffschlacht in den ersten, richtigen Gräben auf den Bergen lagen, schauten wir voll brennender Sehnsucht auf das Argonnenstädtchen und sein schmüdes Hotel am Marktplatz hinab. Aus der Sphäre der Unterstadt und Gräben voll Schlamm und Dreck nahm sich dieses Hotel wie der Inbegriff aller Würstchenstände aus. Madame Curie schenkte damals am weißgedeckten Tisch schon weißen Burgunder aus und wir aßen Weißbrot dazu und waren furchtbar stolz darüber, daß wir alles bezahlten.

Frau Curie ist etwas dicker geworden, ihre Hüften sind nicht mehr so schlank wie damals, am Ende der großen Bewegungsschlacht und Herr Curie hat einen regelrechten Bauch. Dafür haben sie beide ein entzückendes Nüdelchen hervorgebracht, die kleine Yvonne. Die tanzt wie ein Bögelschen auf dem vom Granatenregen immer noch recht hölzernen Marktplatz umher, und wenn man sie fragt: „Yvonne — wo warst du eigentlich im großen Krieg? Weißt du das große Gefechte nicht mehr?“

Dann trillert sie wie eine Perle: „Da war ich doch noch da oben am Mond, mein Herr!“

„Na, und wüßtest du nicht wieder Krieg haben? Da war doch offenbar los am Vauquois?“

„Rein, mein Herr! Vater ist ang traurig, wenn man davon spricht und Mutter heult immer gleich los — beim ersten Wort!“

Das Essen! — Gut ist nur der Wein!

Madame Curie schlägt zum Abendessen den Gong und ein Duzend Nüdelchen und Weißlein versammelt sich auf der kleinen Terrasse des Hotels — kleine Leute, ehrbare Bürger aus Balma und St. Remehaus, Postkutschner und Handlungsgehilfen aus Nancy

und Bar le Duc, lediglich der glottriferte Herr mir gegenüber sieht etwas interessanter aus. Er ist höflich, reicht uns dienlich die Platten, das Brot und den Wein und erzählt ganz interessant von Reims und Chalons.

„Er war capitaine au génie“, flüstert mir Madame Curie ins Ohr. Wertwändig. Da sieht man sich gegenüber, reicht sich das Essen, trinkt zusammen vorzügliches Wein, gibt sich Auskunft über die Autobusverbindung und die Eisenbahn und reißt sich die Augen: Da draußen steht doch noch die Kullisse vom Vauquois?

Tatsächlich! Vor zehn Jahren schlug man sich an dem braunen Budel da oben noch den Schädel ein!

Wir münchen uns „Gute Nacht“, stellen uns in Gruppen auf den Marktplatz und, da wir als Deutsche erkannt sind, erzählt man sich vom Krieg. — Nicht von Heldentaten und herrlichen Akziden, sondern vom Alltag. Wie wir uns hier im Wald von „Haragee“ über die „Four de Paris“, die „Fille Morte“ zum „Vauquois“ und zur Höhe 304, drüben bei Verdun einander gegenüberlag.

Die Aixe rauscht in ihrem steinigen Bett und fällt die Augustnacht. Es ist wie damals, als die Rüstboten der fünften Armee das Lied vom „Argonnerwald“ zu singen begannen.

„Wir hatten auch unser Argonnerlied“, sagt der Kapitän, „da war auch von einem großen Friedhof die Rede! Den Text weiß ich nicht mehr genau! Unser Oberst fluchte wie Ihr Major, wenn meine Kompanie ihn sang! — Das Richt-Sterbenwollen und „Bom Friedhof-Singen“ scheint mir ein internationales Laster zu sein!“

„Stimmt! Wie das Kanonenmachen und die Schlachtfelder-Industrie!“

„Jawohl! Aber Madame Curie nehmen wir aus! Die hat zwei Brüder da oben liegen, zwischen Verdun und dem Vauquois!“

Wir steigen die klapperige Treppe in unsere Hotelzimmer hinauf. Geflüstert haben wir alle beide nicht allzuviel in dieser Nacht. Die Aixe, der verstaubte Argonnerbach hielt keinen Augenblick mit dem Singen ein, die alten Bäume warfen wie damals rühelos ihre breiten Wipfel hin und her und der Vauquois, der Block mit dem heruntergefallenen Dorf hat ja mit den zehntausend Toten den Teufel im Leib!

Obt es heute noch Genies? Diese Frage hat der Präsident der Columbia-Universität in New York, Dr. Nicholas Murray Butler, aufgeworfen, und er hat eine lebhafteste Erörterung in amerikanischen und englischen Blätterwald hervorgerufen, indem er sie entschieden verneinte. Es wäre heute kein überlegendes Genie am Leben, versicherte er mit großer Sicherheit. Man hält ihm nun entgegen, daß zunächst das Wort Genie nicht genügend definiert wäre, aber selbst wenn man eine genaue Bestimmung treffen könnte, wer nun ein Genie ist und wer nicht, so könnte doch niemand etwas darüber sagen, ob heute ein so großer Mann lebt. Es kann sehr wohl ein hoch entwickeltes Genie auf dem Gebiete der Philosophie oder der Naturwissenschaften existieren, das nur einem ganz kleinen Kreise bekannt wird. Die Ergebnisse seiner Arbeit können Jahre brauchen, bevor sie in das allgemeine Bewußtsein dringen und als epochemachend erkannt werden. Oft genug wird aber ein Mann von Genie von seiner eigenen Generation überhaupt nicht erkannt, eben weil er ein Genie ist und ganz neue, tiefe Erkenntnisse bringt. Er wird nicht anerkannt in seiner Zeit, wie ja auch der Prophet in

seinem Vaterlande nichts gilt. Erst die künftige Generation erkennt seine Bedeutung und gibt dem Toten die ihm gebührende Ehre. Es ist ja auch viel leichter, die Größe eines Menschen zu beurteilen, wenn man Distanz zu ihm gewonnen hat und wenn die Wirkung seiner Arbeit erkennbar wird. Eine merkwürdige Erscheinung ist es auch, daß jedermann nur schwer dazu zu bringen ist, zu glauben, daß ein ihm persönlich Bekannter oder auch nur ein Zeitgenosse wirklich ein großes Genie sein könnte. Erst wenn eine Berühmtheit die Zeitprobe bestanden hat, erkennt man das Große. Aus diesem Grunde ist es auch unmöglich, festzustellen, daß es in der heutigen Welt an Genies fehle; eher kann man annehmen, daß es so viele gibt wie zu anderen Zeiten auch — das ist das Resultat der meisten Stimmen, die sich gegen den amerikanischen Professor erheben.

Photographien der Sonnenkorona bei Tageslicht. Der Präsident der britischen astronomischen Gesellschaft Dr. Steavenson will in kurzem Versuche machen, die Sonnenkorona bei Tageslicht zu photographieren. Dr. Steavenson sah während der letzten totalen Sonnenfinsternis den geheimnisvollen Kreis von Feuerstrahlen drei Minuten lang nach dem Ende der völligen Verfinsternung, obwohl er gewöhnlich für das Auge unsichtbar bleibt und nur bei diesen Gelegenheiten zu sehen ist. Dr. Steavenson hat sich nach Jermant begeben, wo er seine photographischen Versuche vom Gipfel des Cornetgrat, des großen Gletschers, aufnehmen will. Es ist dazu ein besonderer Apparat gebaut worden, mit dem viele Photographien der Sonne aufgenommen werden. Das zerstreute Himmelslicht wird durch Filter abgehalten, und man hofft, ein klares Bild der Corona zu erlangen, in dem das eigentliche Sonnenbild vollständig abgedeckt wird. Die Expedition will etwa zwei Wochen arbeiten.

Ein Denkmal der Jungfrau von Orleans. In New York besteht eine Gesellschaft, die es sich besonderen Aufgabe gemacht hat, die Erinnerung an die Jungfrau von Orleans wachzuhalten. Auf ihr Betreiben ist soeben eine Statue der Jungfrau zu Pferde der Stadt San Francisco zum Geschenk gemacht worden. Es ist eine Wiederholung des Werkes von Miss Anna Vaughan Hyatt Huntington, das bereits in New York an den Ufern des Hudson aufgestellt worden ist.

Ein englisches Nationaltheater. Nach langwierigen Verhandlungen wird der englische Shakespeare-Gedächtnisfonds nunmehr verwandelt werden, ein englisches Nationaltheater in London zu errichten. In Aussicht genommen ist das Dorchester House, Park Lane. Der Fonds beträgt zurzeit 80 000 Pfund Sterling, und die Regierung sowohl wie die Stadt London haben sich bereit erklärt, im Falle der Verwirklichung des Planes dem Theater eine laufende Subvention zur Verfügung zu stellen.

Neue römische Ausgrabungen in England. Die Ausgrabungsarbeiten an dem alten römischen Kastell Conspodium, fünf Meilen südlich von Conway, dessen erste Spuren im vorigen Jahre entdeckt worden waren, sind nach einem Bericht der Ausgrabungskommission in diesem Jahre mit gutem Erfolg weitergeführt worden. Man hat dabei neben den üblichen Toren solcher Kastelle auch die Fundamente eines Stalles und einer großen Reithalle entdeckt, woraus geschlossen wird, daß die römischen Besatzungstruppen in dem ihnen ungewohnten feuchten Klima einen Teil ihrer Übungen in gedecktem Raum ausführten.

## Arbeiterfänger und Verfassungsfeier. Eine Erklärung des Schubertchors.

Zu unserer Bemerkung über die Absage des Arbeiterfängerbundes bei der Verfassungsfeier im Funthaus erhalten wir folgende Zuschrift, die wir in ihrem vollen Wortlaut wiedergeben:

Nachdem die Stadt Berlin den Plan gefaßt hatte, eine Verfassungsfeier zu veranstalten, trat sie durch ihre berufenen Organe folgerichtig auch an den Arbeiter-Sängerbund betreffs Mitwirkung heran, damit dieser durch Stellung eines Männermassenchores das Programm bereichern helfe. Der Arbeiter-Sängerbund konnte seine Zusage jedoch erst dann geben, wenn die Bereitwilligkeit der hierfür in Aussicht genommenen Chöre feststand. Durch ein Rundschreiben des Arbeiter-Sängerbundes wurden die einzelnen Chöre aufgefordert, zur Frage der Mitwirkung schleunigst Stellung zu nehmen. (Die Zeit war reichlich knapp bis zur Verfassungsfeier.) In diesem Rundschreiben waren alle mitwirkenden Faktoren aufgeführt, als letzter der Arbeiter-Sängerbund, vor ihm rangierte der bürgerliche Sängerbund. Nun enthielt jedoch dieses Rundschreiben betreffs Mitwirkung das Wörtchen „getrennt“ in Parenthese, so daß die Annahme entstand, daß eine getrennte Feier gemeint sei. Denn daß das Auftreten der bürgerlichen Sänger und der Arbeiter-Sänger getrennt stattfände, war doch eine Selbstverständlichkeit und brauchte nicht besonders betont zu werden.

Soweit mir bekannt ist, gaben daraufhin alle aufgeforderten Arbeiter-Chöre ihre Zustimmung zur Mitwirkung, darunter auch der Berliner Schubertchor. Etwa acht Tage später veröffentlichte die Tagespresse das offizielle Festprogramm. Dieses wurde nach einem Übungsabend des Berliner Schubertchores zur Verlesung gebracht und entfesselte eine stürmische Debatte, in welcher alle Redner die Zurückziehung unserer bereits schriftlich erteilten Zusage verlangten mit der Begründung, daß wir in diesen Rahmen nicht hineinpassen und nicht gewillt sind, mit Republikanern vom Schlage eines Keubell, Schiele und anderer die Verfassung zu feiern. Kurz vorher hatte der Reichskanzler Marx demonstrativ seine Mitgliedschaft im Reichsbanner aufgegeben, was ihm den letzten Rest von Sympathie in Arbeiterkreisen genommen hat und was auch diesen Beschluß beeinflusst haben mag, der nun einstimmig gefaßt wurde und die Zurücknahme unserer Zusage verlangte. Genosse Schneider, der Vorsitzende des Arbeiter-Sängerbundes hatte es nun in eigener Person unternommen, am folgenden Übungsabend des Schubertchores diesen von seinem Beschluß abzubringen, was ihm jedoch nicht gelang, da der Chor einmütig auf seinem Standpunkt beharrte. Nachdem nun der als Leiter des Arbeiter-Sängerbundes im Funthaus vorgesehene Genosse Walter Hänel sich mit dem Schubertchor solidarisch erklärte, dürfte diese Stellungnahme weitere Kreise gezogen und die Leitung des Arbeiter-Sängerbundes veranlaßt haben, die Mitwirkung abzuzugeln.

Inwiefern oder ob die anderen beteiligten Chöre dem Beschluß des Schubertchores beigetreten sind, ist mir nicht bekannt. Dies sind die Motive des Fernbleibens der Arbeiter-Sänger und alles andere muß ins Reich der Fabel verwiesen werden. Wenn auch außerdem noch technische Bedenken bestanden, so lag selbstverständlich kein Anstoßnehmen an „Lord Poleon“ vor, noch waren die Arbeiter-Sänger genötigt, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Betrübt und unverständlich für echte und ehrliche Republikaner dürfte das Fernbleiben der Arbeiter-Sänger bei der Verfassungsfeier und die hierdurch bedingte Verkürzung des Festprogramms wohl gewesen sein, doch wir dürfen wohl hoffen, daß unsere Motive gerade von den Kreisen, auf die es uns ankommt, voll verstanden werden.

Es ist schon richtig, daß Politik nicht mit dem Gefühl, sondern mit dem Verstand gemacht werden muß, aber in diesem Falle ließ sich das Gefühl doch nicht ganz ausschalten.

Franz Bachmann,  
Vorsitzender des Berliner Schubertchores.

Wir glauben, daß nach Wiedergabe dieser Darlegung an unserer Auffassung nichts geändert werden braucht. Tatsächlich haben die Arbeiterfänger durch ihre nachträgliche Absage nicht nur unsere Genossen in der Berliner Stadtverwaltung und in der Preußenregierung in peinlichste Situationen gebracht, sie haben dadurch auch ihrem eigenen künstlerischen Ansehen geschadet. Durch ihre Mitwirkung hätten sie schwankenden Gestalten gezeigt, daß die Republik trotz Keubell und Schiele noch fest in den Beinen steht, zum anderen aber auch dargetan, daß bei Überzeugungstreuen Republikanern eben die Politik mit dem Verstande gemacht wird. So aber haben sie nur das Gefühl sprechen lassen und den Leuten vom Schlage Keubells einen sehr großen Gefallen getan. Und das war falsch, trotz alledem!

## Der deutsch-französische Vertrag. Beworstandene Unterzeichnung?

Paris, 18. August. (Tu.)

Der deutsch-französische Handelsvertrag wird nach zuverlässiger Nachricht am Mittwoch, vormittag 9 Uhr 30 im französischen Handelsministerium unterzeichnet. Auf deutscher Seite wird die Unterchrift durch den deutschen Botschafter, Herrn von Hoesch, den Ministerialdirektor, Herrn Dr. Posse, auf französischer Seite von Handelsminister Bokanowski vollzogen werden.

Augenblicklich sind die beiden Delegationen mit der Paraphierung des Vertrages beschäftigt, die sich bis in die späten Nachstunden hinziehen dürfte.

## Kundgebung am Bodensee.

Viele Tausende aus den Uferstaaten.

Am Sonntag tagte in Arbon in der Schweiz eine Dreiländerkundgebung der Sozialisten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Deutschland, die sich unter zahlreicher Beteiligung, vom schönsten Wetter begünstigt, zu einer machtvollen Demonstration gestaltete. Vorauf ging am Sonnabend abend in dem größten Saale zu Bregenz eine stark besuchte Volksversammlung, in der Friedrich Adler, Zürich, Nationalrat Ellenbogen, Wien und Reichstagspräsident Löbe, Berlin sprachen. Friedrich Adler und Ellenbogen stellten dabei die Wiener Vorkommnisse vom 15. Juli, während Löbe auf den Faschismus einging.

Am Sonntag morgen kamen von allen Uferländern am Bodensee, von Lindau in Bayern, Friedrichshafen in Württemberg, Konstanz in Baden, von Bregenz und aus dem Vorarlberger Hochlande, von St. Gallen, Winterthur, Rorschach, Romanshorn und Kreuzlingen feilich geschmückte Schiffe und Büge an, die viele Tausende von Sozialisten nach Arbon auf die herrliche Festwiese am grünen See brachten. Aus allen Städten waren die Parteigenossen mit Musikkapellen, Bannern und Fahnen in großer Menge erschienen und ein imposanter Festzug bewegte sich durch und in die

# Der Schubund im Julikampf.

Genosse Deutsch-Wien vor den Berliner Funktionären.

In der Funktionärsversammlung unserer Partei am gestrigen Abend sprach Genosse Dr. Julius Deutsch-Wien über „Die Vorgänge in Wien am 15. Juli“. Lange vor Eröffnung der Versammlung war der Riesensaal des Lehrereinschulhauses überfüllt. Einleitend bemerkte Genosse Viedtke, daß sich der Bezirksverband wegen der Angriffe und der Verleumdungen, die auf unsere Wiener Genossen wegen der Julioorgänge geworfen worden sind, veranlaßt gesehen hat, aus beruflichem Runde vor Berliner Arbeitern berichten zu lassen.

Genosse Dr. Deutsch,

lebhaft begrüßt, führte aus:

Wien, die sonst so ruhige Stadt, die Stadt des Sozialismus, war nicht instande, die blutigen Vorgänge am 15. Juli zu bannen. Wenn man eine richtige Meinung von den Vorkommnissen erhalten will, muß man Wien und Deutschösterreich näher kennen.

Der Frieden von Saint Germain hat diesen Nachfolgestaat des alten Oesterreich-Ungarn künstlich als ein wirtschaftlich und industriell unerschütterliches Gebilde geschaffen, das sich überall von Jostmauern umgeben sah. Arbeitslosigkeit und namenloses Elend haben neben dem Ruin der Währung den Staat fast zum Zusammenbrechen gebracht. Aber im Staat selbst regten sich die Kräfte, die den Zusammenbruch abwendeten. Die Sozialdemokratie sagte, daß es möglich sein müsse, Deutschösterreich zu retten, wenn alle Klassen Opfer zu bringen bereit sind, bis es gelingt, den Anschluß an den lebenssträngigen deutschen Staat zu erreichen; daß dabei die Arbeiterklasse ihren Teil Opfer gern tragen wolle, versteht sich von selbst. Dieser Vorschlag wurde von den bürgerlichen Parteien nicht angenommen.

Das Bürgertum wollte gar nicht das Land mit Hilfe der Sozialdemokratie hochbringen, weil es sich vor den Konsequenzen der Arbeitermacht gegenüber fürchtete. Scept zog vor, Deutschösterreich mit Hilfe ausländischen Kapitals zu sanieren.

d. h. er lieferte das Land dem fremden Kapital aus und verzichtete auf die Selbsthilfe. Bald sah man, warum das fremde Kapital zu Hilfe gerufen wurde: die Opfer der Sanierung sollte die Arbeiterklasse allein tragen.

Gewiß, der Staat machte einen armseligen Eindruck, die Volkswirtschaft mußte große Summen Goldes aus Ausland abtreten. Aber eine durchgreifende Besserung trat nicht ein. Die Rot der großen Massen blieb konstant. Das größte Gemeinwesen im Staat, die sozialdemokratisch regierte Stadt Wien, hat sich nicht aus Ausland verschuldet. Sie zog es vor, die Kosten der Sanierung auf die tragfähigen Schultern zu legen, im übrigen aber durch Selbsthilfe hochzukommen. Während also der Staat kümmerlich dahingezögerte, blühte Wien auf. Die Arbeitslosigkeit nahm ab, das Elend verringerte sich.

Wien wurde im Sinne einer sozialen Kultur aufgebaut.

Selbstverständlich rief diese Aufzuarbeit den Haß der Reaktion hervor. Ohne Bedenken wurde der Patriotismus über Bord geworfen, mit Petitionen und Denkschriften wandte man sich an das Ausland, um Wien und die Sozialdemokratie zu verleumdern. Reaktionsäre Zeitungen in aller Welt arbeiteten für die christlichsozialen Partei. Gemeinsam gehen semitisches Kapital und Antisemiten gegen die verhasste Sozialdemokratie vor. Dazu kommt der Einfluß der katholischen Kirche, die bei uns eine Vormachtstellung in der Politik hat. Sie brachte das Bündnis zwischen allen „Antimarristen“ in Stadt und Land zustande. Man stellte die österreichische Sozialdemokratie als den Ausbund allen Radikalismus hin, jederzeit bereit, den blutigen Umsturz herbeizuführen. Demgegenüber kann ich erklären:

Wir waren in allen Phasen unseres Kampfes nicht als Sozialdemokraten und sind nicht einen Schritt von dem sozialistischen Programm abgewichen, (Vedhantes Bravoo! und Händeklatschen.)

Nun kam der Wahlkampf im April dieses Jahres. Der erhoffte (und bereits vor der Wahl verteilte) Mandatsergebnis der bürgerlichen Parteiemischmales blieb aus. Die Christlichsozialen verloren von ihren 67 Mandaten volle 9, wohingegen die Sozialdemokratie ihre Mandate um 3 vermehren konnte. Mit der erträumten Mehrheit im Parlament war es für die Christlichsozialen aus. Selbstverständlich steigerte der Wahlsieg das Selbstbewußtsein unserer Genossen. Dabei ist verständlich, daß die politischen Zusammenhänge im Stadt- und im Staatsanstoß nicht auch von allen Parteigenossen begriffen werden.

In den Industriezentren und in den Städten sind wir so stark, daß der Arbeiter leicht die politische Konstellation im Gesamstaat übersieht.

Er glaubt aus seiner Umwelt heraus, daß es möglich sein müsse, in kurzer Zeit den Staatsapparat in die Hand zu bekommen. Wenn auch beispielsweise das Bundesheer, die Gendarmerie und die Polizei durchaus nicht Werkzeuge des Bürgertums sind, so fehlt doch an der Erringung der Macht noch vieles.

Bei uns hat eine starke Kostentrennung eine klare Scheidung der politischen Parteien herbeigeführt. Das Bürgertum in einem solchen Lande hat einen besonderen Haß gegen die Sozialdemokratie; man beginnt im kapitalistischen Lager einzusehen, daß man auf die Dauer die politische Macht nicht wird halten können.

Die Reaktion begann aufzurücken;

Faschistenverbände, Hakenkreuzlerorganisationen, Heimwehren wurden gegründet, so daß die Sozialdemokratie ihren Schubund aufstellen mußte. Dieser Schubund hat die Republik gestiftet, er ist so stark, daß er instande ist, der Reaktion ein Paroli zu bieten. In all den Jahren ist niemand vom Schubund ein Haar gekrümmt worden, wohl aber hat der Schubund eine Reihe von braven Kameraden zu Grabe tragen müssen, die von bürgerlicher Mörderhand fielen. (Zufuhr: Wie bei uns!) Die Justiz verweigerte die Hakenkreuzler Hieben straflos (erneute Zufuhr: Wie bei uns), und so stieg die Erbitterung der Arbeiterklasse. Die Arbeiterkraft, die weiß, daß sie in den Gemeinden die Verwaltung unbestreitbar gut versteht, diese Arbeiterkraft sah, wie

eine ödlig entartete Justiz

nur gegen sie auftritt und alle anderen straflos läßt. Da kam der Mord von Schattendorf. Aus dem Hinterhalt wurden Schub-

bändler und sogar ein Kind erschossen und die Geschworenenmehrheit sprach im Bewußtsein ihrer Parteizugehörigkeit die Mörder frei. Die Arbeiterklasse führte in namenloser Empörung einen viertelstündigen Proteststreik durch, wohl diszipliniert wie sonst immer. Aber dann kam

mit lächer, elementarer Gewalt der Ausbruch des Rechtsgefühls der Massen, eine Explosion des gläubigen Volksgewisses, der Recht für Recht hielt und sich schamlos betrogen sah.

Der Aufruhr brach aus.

Die Sozialdemokratie stand vor einer fertigen Tatsache, die Arbeiterklasse verließ die Betriebe und ging auf die Straße. Es fragte sich heute, ob nicht damals von der Partei oder dem Schubund eine Aktion unternommen werden mußte. Aber es ging alles so schnell, daß man kaum Zeit zum Denken hatte. Schließlich wurde der Schubund alarmiert. Inzwischen waren aber die Zusammenstöße mit der Polizei erfolgt. In einem Teil der Stadt wurde durch den Schubund die Ruhe ohne Blutvergießen wiederhergestellt, die Polizei zurückgezogen und es schien, daß der Höhepunkt des Aufstandes überschritten war. Da zog die Menge, verstärkt durch unverantwortliche Elemente, die in jeder Stadt zu finden sind, zum Justizpalast und setzte ihn in Brand. Die Polizei schritt wieder ein, doch

der Schubund besetzte die Feuerwehre und Polizisten, die im Justizpalast eingeschlossen waren.

Diese Abteilung des Schubundes hatte dabei stark mit den antisozialen Elementen zu kämpfen, fortgesetzt erfolglos Angriffe, die einen vierzehnjährigen angehenden Sturm zur Befreiung des Justizpalastes erforderlich machten. In dem Augenblick, als Durchbruch und Befreiung vollbracht war, erschien abermals ungerufen die Polizei, diesmal von ihrer kopflosen Führung mit Gewehren ausgerüstet, und eröffnete ein Salvenfeuer gegen Demonstranten, Feuerwehr und Schubund. Dutzende fielen, darunter viele Schubbändler. Darauf lehnte es der Schubund ab, gemeinsam mit der schießenden Polizei gegen die Demonstranten vorzugehen.

Mit der brutalen Gewalt wollte der Schubund nicht gemeinsame Sache machen.

Er hatte bisher waffenlos, nur mit der Macht der Ueberredung — allerdings manchmal auch mit Fäusten — die Ordnung hergestellt. Gegen die Polizei konnte der Schubund nicht vorgehen, es sei denn, er hätte ebenfalls zu den Waffen gegriffen. Aber das hätte nicht nur in Wien, sondern im ganzen Lande den Bürgerkrieg bedeutet. Die Sozialdemokratie und ihre Organisationen konnten diese Verantwortung nicht auf sich nehmen; ein Kampf in Oesterreich hätte das Eingreifen der Nachbarstaaten bedeutet, Reaktion und Faschismus hätten triumphiert, die Arbeiterklasse, die Sozialdemokratie wären erledigt gewesen. Das war nicht der Preis des Kampfes, deshalb erfolgte der Befehl zum Abmarsch des Schubundes. Schweren Herzens wurde die bereits gesäuberte Straße freigegeben und

nun setzte das furchtbare Blutvergießen durch die Polizei ein.

Dabei zeigte es sich, daß nicht alle Polizisten so brutal vorgehen. Besonders waren es die Polizeischüler, die von den Offizieren mit Schauerwürden aufgestockelt, glaubten ihre Kameraden rächen zu müssen. Wie Amokläufer rasten sie durch die Straßen, überall schießend und blutvergießend. Jetzt erst fiel ein so zahlreiche Opfer.

Es war ein Erzej geboren aus Angst und Wut.

Die Arbeiterklasse trat in den Generalstreik ein, dem ein Verlehrsstreik folgte, die dann abgedrohen wurden. Schließlich wurde die Gemeindevache aufgestellt, nachdem die staatliche Polizei zurückgezogen war.

Deutsch verwahrte sich gegen die Behauptung, als ob die Kommunisten irgendwie ausschlaggebend an den Vorkommnissen beteiligt wären. Dazu ist der Kommunismus in Wien zu schwach und zu unpopulär. Die Vorgänge geben jedoch den Bürgerlichen das Selbstbewußtsein zurück. Sie schülten wieder Boden unter den Füßen, als sie sahen, daß auch im roten Wien die Hölle schließt und der Säbel haut. Im Parlament wollte man sofort die in Vorbereitung befindlichen reaktionären Gesetze durchpeitschen, aber unsere Parteigenossen, die 43 Proz. der Sitze haben, konnten das verhindern. Man drohte mit Parlamentsauflösung und sonstigen Maßnahmen. Die Abwehr war jedoch so stark, daß das Parlament unverrichteter Sache nach Hause ging. Die Erklärung unserer Genossen, daß trotz des großen, über Wiens Arbeiterklasse getommene Unglück die Sozialdemokratie zum politischen Kampf bereit und entschlossen ist, tat ihre Wirkung. Die Aktionen der im Lande plötzlich aufgetauchten Heimwehren verpufften wirkungslos, die österreichische Arbeiterklasse war stark genug, durch eine bloße Kampfansage diese Gefahren abzuwenden.

Mit besonderem Nachdruck betonte Genosse Dr. Deutsch, daß

die österreichische Sozialdemokratie aus diesem Kampf ungegheilt und ungeschwächt

hervorgegangen ist. Bei allen gegenteiligen Behauptungen ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Vorgänge in Wien haben aber darüber hinaus bewiesen, daß es für die Arbeiterklasse stets gut ist, ruhiges, kaltes Blut zu bewahren und die Disziplin hoch zu halten. Mit syndikalistischen Kompromethoden ist im Befreiungskampf der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie nichts ausgerichtet. Nur auf dem Boden der Demokratie, die bewegen noch kein Idealfeld zu sein braucht, ist der Kampf möglich. Wir Oesterreicher, erklärte der Redner unter dem starken Beifall der Versammlung, sind Sozialdemokraten und werden es bleiben. Wir erblicken in dem Kapitalismus unseren Todfeind, den wir mit den Mitteln der Sozialdemokratie bekämpfen werden. Die Macht der bürgerlichen Parteien in Oesterreich wird an der alten Tradition der österreichischen Sozialdemokratie aufgehoben gehen, das können wir unseren deutschen Genossen versichern.

Stürmischer Beifall dankte dem Referenten für seinen instruktiven Vortrag. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Der Versammlungsleiter, Genosse Viedtke, gab am Schluß der Versammlung dem Genossen Dr. Deutsch die besten Grüße der Berliner Sozialdemokraten an die Wiener Genossen mit auf den Weg.

## Transatlantischer Wettflug.

Oakland (Kalifornien), 16. August.

Heute mittig begann hier der erste transatlantische Wettflug. Als erstes Flugzeug startete vor einer riesigen Menschenmenge der Eindecker Oklahoma zum Wettflug nach Hawaii. Der Eindecker Cleanto flüchte kurz nach dem Start herab. Eine Tragfläche wurde beschädigt. Die Insassen wurden nicht verletzt. Das Unglück wird auf starken Seitenwind beim Start zurückgeführt. Infolge des Sturzes der Cleanto wurde der Start von sieben weiteren Flugzeugen stark verzögert.

Berufung in die Preussische Pressestelle. Wie verlautet, ist der frühere Verlagsdirektor der „Germania“, Dr. Rosenberger, in die Preussische Pressestelle berufen worden.



# „Baureifes Land zu vergeben!“



Die geprellten Kleinsiedler.

Von Königsmusterhausen eine Stunde Bahnfahrt mit der Kleinbahn nach Storkow. Vorbei an blühendem Weizenland, Kleinwirtschaften mit Obst- und Gemüsebau und allerlei kleinem Hausgebet; dann wieder wechselt die Szenerie mit Wäldern, hinter denen sich den ganzen Weg entlang der Krüppelsee gleich einem blauweißenden Seidenband schlängelt. Das Ganze ein Bild friedvoller, ländlicher Behaglichkeit mit dem bescheidenen Wohlstand, aufgebaut aus emsigem, frohem Schaffen ums tägliche Brot. Dies wohlthuende Bild mag auch all denen vorgeschwebt haben, die unter Entbehrungen ihre paar Groschen dahin trugen, wo man ihnen mit allerhand schönen Worten vom eigenen Heim und seinen Freuden erzählte. Vor längerer Zeit fand sich in einer Berliner Zeitung ein Inserat, wonach für 2,50 M. Wochenraten baureifes Land in der Wochenendsiedlung „Gutshaus Storkow“ zu vergeben sei. Die Käufer mußten sich verpflichten, diese Wochenraten so lange zu entrichten, bis der Kaufpreis von 1200 bis 1500 M. getilgt ist. blieb aber der Käufer mit der Ratenzahlung im Rückstand, so fiel laut den geschlossenen Bedingungen die ganze bisher geleistete Einzahlung dem Unternehmer zu. Das Siedlungsland, von dem hier die Rede ist, liegt am Ende des hübschen Städtchens Storkow, zu beiden Seiten der Cummerdorfer Chaussee, und ist in mehr als 200 Parzellen eingeteilt. Praktisch angeordnet hatten sich bis jetzt ungefähr 10 Familien, und zwar in der Hauptsache natürlich solche, die zu den Opfern der zeitgemäßen Tragödie „Wohnungsnot“ zählten und schleunigst sehen mußten, ein Dach über den Kopf zu bekommen. Zur näheren Beleuchtung sei hier ein besonders trauriger Fall angeführt: Eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Schwiegervater und Schwiegermutter nebst Kindern, hatte bisher eine Wohnung in Reutölln bewohnt, die sie durch Willfür des Verwalters räumen mußte. Der Mann besaß eine Fahrradreparaturwerkstätte, die er nun ebenfalls aufgeben mußte und nunmehr gezwungen war, sich nach einer neuen Wohnung und nach einer neuen Existenz umzusehen. Er hatte in Storkow Arbeit gefunden und sich daraufhin dort angekauft. Die Leute hatten insgesamt drei Parzellen und bereits 100 bzw. 50 M. auf diese anbezahlt. Dazu kommt noch, daß der Schwiegervater seit langer Zeit arbeitslos ist, seine Frau jeden Tag ihrer Niederkunft entgegenfieht und die beiden Menschen sich das Geld buchstäblich erhungert hatten, um wenigstens für die nahe schwere Stunde der Frau ein Plätzchen zu haben, wo sie ihrem Kinde das Leben geben konnte.

Im guten Glauben, für ihr ehrlich bezahltes Geld auch bauen zu dürfen, wurde nun auch gleich überall mit der Arbeit begonnen. Es wurde Holz herbeigeschleppt, Bohlen wurden zusammengesägt, Mörtel angefahren, und bald war der Rohbau so weit beendet, um, wenn auch notdürftig, begünstigt durch die schöne Jahreszeit, darin hausen zu können. Es dauerte jedoch gar nicht lange, da prangte auf beiden Siedlungsplätzen eine Bekanntmachung der Storkower Polizei, enthaltend das Bauverbot auf

diesem Gelände. Da die Siedler mit der Gemeinde Storkow gar nichts zu tun hatten, sondern das Bauland von Berlin aus erworben hatten, nahmen sie von diesem Verbot keine weitere Notiz. Daraufhin erschien einige Tage später ein Polizeiaufgebot, bestehend aus 6 Wachtmeistern und 3-4 Polizisten, die kurzerhand die Unterstände — man hatte auch unterirdisch in Größe von ein paar Quadratmetern gebaut — zuschütteten; von den oberirdischen Siedlungshäusern, die aus ein paar notdürftig zusammengehaltenen Bohlenstangen und einem darübergenagelten Holzdach bestanden, rissen sie einfach das Dach ab, so daß das Ganze in sich zusammenfiel und von der Herrlichkeit nichts als ein Trümmerhaufen von Holzstücken, Schutt und Dreck verblieb. In einem Hause, wo die Leute gerade abwesend waren, verfuhr man in derselben Weise; Hühner und anderes Gevögel, das sich im Hause befand, wurde nach Storkow gebracht und irgendwo eingestellt. Als die Siedler am nächsten Tage wiederkamen, fanden sie statt einer im Werden begriffenen Behausung einen Schutthaufen vor. Einem der Siedler, der energisch Aufklärung über dies Vorgehen verlangte, drückte man die polizeiliche Abmeldung samt Fahrgehalt nach Berlin in die Hand und forderte ihn auf, sich nach einer anderen Wohnstätte umzusehen. Ein Teil der Siedler bezog daraufhin den naheliegenden leerstehenden Gutshaus. Wer Glück hatte und ein Zimmer erworben konnte,



Die „Wohnung“ im Stall.

war ja gut untergebracht. Die vielen aber, denen dies nicht gelungen war, krochen mit Kind und Kegel in die Waschküche, in die Keller, blieben im Korridor oder im Stall. Ganz schrecklich haust ein altes Ehepaar in einem Stallabteil, das der nebenan untergebrachten Hühner wegen ganz verbarrikadiert ist, sein Licht durch zwei winzig kleine Stallufen bezieht. In diesem ganz kleinen stockfinsternen muffigen Raum stehen zwei große Betten, Küchengerät und der ganze übrige Hausrat. Wie aber erst all die Menschen haufen, denen der Gutshaus keinen Platz mehr bot, spottet jeder Beschreibung. Zum Teil auf freiem Felde, als Bett eine alte Schublade, daneben der Spiritusofen, im Biegelchen ein wenige Monate altes Kind; als Reublement dienen Margarinefässer, die paar Habseeligkeiten liegen bunt verstreut auf der Erde herum und über all das Elend ist ein Zeltbald gespannt, bestehend aus Salzfäden und altersschwachen, fadenförmigen Decken. Andere wieder sitzen im Glashauss, d. h. ohne Tür, ohne Wände, bloß das Gerippe einer Behausung ist noch vorhanden. Der Kochherd steht draußen, der Boden ist bedeckt mit dem höchsten armseligen Hausrat. In einem Haus, das noch ganz im Anfangsstadium des Werdens war, als die hohe Obrigkeit gleich einem rauen Wirbelwind dar-



So sahen die „Helmstätten“ aus!

über hinwegfegte, fault das mühsam angepflanzte Gemüse, denn die Leute mühten schleunigst bei Bekannten in Berlin Zuflucht suchen und haben natürlich nicht das nötige Fahrgehalt, um fortwährend zwischen Berlin und Storkow hin- und herzureisen. Rundherum überall armselige Reste künstlicher Wohnstätten. Ein Friedhof begrabener Siedlertrüme.

Gegen den Unternehmer dieser Siedlung schwebt wegen seiner unlauteren Machenschaften bereits das gerichtliche Verfahren; er hat das Gutshaus Storkow samt dem Gelände ohne einen Pfennig eigener Mittel gekauft. Inzwischen soll beides in den Besitz einer Genossenschaft m. b. H. übergegangen sein. Man darf gespannt sein, wie sich die Sache weiterentwickeln wird. Den im Gutshaus wohnenden Leuten wurde ebenfalls bereits klargemacht, daß sie das Feld räumen müßten.

Gesellschaftsfahrten zur Leipziger Messe. Anfänglich der am 28. August beginnenden Leipziger Herbstmesse ist Besuchern aus Berlin die Möglichkeit geboten, mit 25 Proz. Fahrpreisermäßigung an allen Tagen und mit allen Zügen nach Leipzig und zurück zu fahren, wenn für jeden Zug eine Reisegesellschaft von mindestens 20 Personen zu Gemeinschaftsfahrten zusammenkommen. Sammelstellen für solche Gemeinschaftsfahrten liegen an folgenden Stellen aus: 1. Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Rehamis: Dr. Welpshof, Kurfürstenstr. 23, post. rechts, Untergrundbahnhof „Kurfürstenstraße“ Südausgang (Ölstra. 1783 und Lüchow 1799). 2. Ehrenamtliche Vertretung des Leipziger Rehamis: Direktor G. Bach, (Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser), Potsdamer Straße 21 (Lüchow 3366). 3. Industrie- und Handelskammer, Klosterstr. 41 (Rechtur 2033-2035). 4. Verein Berliner Handelsvertreter E. V., Georgenstr. 47 (Zentrum 587). 5. Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände, Auskunftsstelle Potsdamer Bahnhof (Kollendörfer 8550) und Norddeutscher Lloyd, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon, Zentrum 1300) und Invalidenstr. 93. — Reha-abzeichen zu Vorzugspreisen sind bei allen obengenannten Stellen zu erhalten. Von diesen Stellen aus wird für die Fahrt Berlin-Leipzig alles weitere veranlaßt.

## Die Silberschwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

Katzenfeste Übersetzung aus dem Englischen von Jalis Koppel

„George und ich werden uns in Seattle einige Wochen aufhalten, dann kommst du uns nachkommen.“

„Nein, mein Herr! Ich will mit euch zusammen fahren. Wenn ich hier allein zurückbleibe, bezahle ich vielleicht noch Neugeld. Aber ich werde meinen Schneider veranlassen, daß er die ganze Nacht durcharbeitet.“

Es wurde ein geschäftiger Tag für Emerson, aber er war viel zu glücklich, um Müdigkeit zu spüren, als er sich schließlich umkleidete, um zu Waylands zu gehen. Er hatte gefast, daß er eine Stunde vor dem Mittagessen kommen wollte, damit er mit Mildred eine Weile allein sein und ihr das glückliche Resultat seiner Bemühungen erzählen konnte. Und in seinem Eifer war er sogar schon vor der Zeit da. Mildred ließ ihn indessen nicht warten und als sie in ihrer Abendtoilette ins Zimmer trat, rief er ihr entgegen: „Liebling, es ist geglückt, jetzt geht die Sache vorwärts.“

„Ich sah es gleich an deinem Lächeln,“ sagte sie.

„Ja, ich habe die Summe, die ich nötig hatte, beisammen.“

„Morgen reise ich nach Alaska zurück.“

„Oh! Sie zog sich etwas von ihm zurück. „Morgen schon? Und du scheinst noch dazu froh zu sein!“

„Ja, das bin ich.“

„Du bist mir ein unhöflicher Freier!“ Sie fehte sich beleidigtes Gesicht auf, daß seine strahlenden Augen ernst wurden.

„Du bist traurig?“

„Traurig?“ Sie zuckte ihre nackten Schultern und warf den Kopf in den Nacken. „Oh, ich werde meinen Stolz zu Hilfe nehmen, ich werde lachen und singen!“ Als sie aber sein niedergeschlagenes Gesicht sah, wurde ihr weich ums Herz: „Erzähl mir alles, Lieber!“

Er hielt ihre schlaffe Hand. „Heute morgen war ich der Verzweiflung nahe, jetzt aber bin ich im siebenten Himmel, denn ich habe die größte Schwierigkeit überwunden. Jetzt wird es nur noch Monate dauern, bis ich zu deinem Vater gehen und um deine Hand bitten kann. Natürlich besteht noch immer eine Möglichkeit, daß mein Unternehmen fehlschlägt, daran aber will ich garnicht denken. Ich bin von

solchem Uebermaß von Mut befeelt, daß ich mir eine Niederlage überhaupt nicht vorstellen kann.“

„Weißt du,“ sagte sie zögernd, „daß du mich noch niemals ins Vertrauen gezogen hast?“

„Liebling, ich glaubte nicht, daß Einzelheiten dich interessieren würden. Es handelt sich um eine ganz alltägliche Geschäftssache, und du bist so himmelhoch über alles, was alltäglich und gewöhnlich ist, erhoben. Meine Gedanken können dich garnicht mit Geschäften in Verbindung bringen. Ich habe immer Weibtrauch zu deiner Ehre verbrannt, habe dich immer in gedämpfter Beleuchtung, sozusagen durch den Rauch eines Altarfeuers gesehen.“

„Ich möchte doch gern etwas von diesem neuen Abenteuer hören,“ sagte das junge Mädchen.

„Ich sage dir im voraus, daß es gar nicht romantisch ist.“ lächelte er und erzählte in Kürze von dem Fischereiuunternehmen und den Schwierigkeiten, die er hatte überwinden müssen. Und er schloß:

„Was jetzt noch geleistet werden muß, ist strenge Arbeit, aber das ist mir gerade recht; denn dadurch wird die Zeit schneller vergehen, bis ich dich wiedersehe. Wenn wir erst den Dampfer in Seattle bestiegen haben, wird zwischen uns und der Außenwelt kaum irgendeine Verbindungsmöglichkeit mehr bestehen. Aber ich bin überzeugt, du wirst fühlen, daß ich jede Stunde des Tages an dich denke.“

„Du willst also Fische auf Dosen füllen,“ sagte Mildred.

„Das ist sehr profanisch, nicht wahr?“

„Du hast wohl deine Leute dazu, so etwas tuft du doch nicht selbst?“

„Nein, natürlich nicht. Wir werden Hunderte von Chinesen beschäftigen.“

„Aber wirst du selbst fischen? Mit einer langen Angelschnur? Oh, das ist amüsant.“

„Nein,“ lachte er, „auch das nicht.“

„Jedenfalls aber wirst du Delzeug und Südwestler tragen wie ein richtiger Seemann, nicht wahr?“

„Ja, wie auf den Bildern, die man aus Zeitschriften kennt.“

Sie überlegte einen Augenblick: „Warum baust du nicht Eisenbahnen, wie Vater? Damit verdient er eine Menge Geld.“

„Er ist aber auch Direktor einer der größten Konservendosen-Gesellschaften,“ sagte Boyd. „Das ist etwas ganz ähnliches.“

„Ja, das ist wahr. Weißt du, er hat sich in der letzten Zeit sehr für dein Land interessiert. Ich habe ihn häufig von Alaska sprechen hören. Ich glaube, er ist so nett gegen dich gewesen, weil er von dir etwas über die Verhältnisse dort erfahren wollte.“

„Warum interessiert er sich dafür?“

„Seine Beweggründe kenne ich nicht.“

„Sag mal, machst er noch immer Propaganda für den mystischen Freier, von dem du mir erzählt hast?“

„Unfönn,“ sagte das junge Mädchen. „Es gibt keinen mystischen Freier, und Vater macht weder für den einen noch für den anderen Propaganda. Das ist nicht seine Art.“

„Warum bin ich diesem Fremden nie begegnet?“

„Das ist deine eigene Schuld, du hast mich ja nie auf Gesellschaften begleitet. Uebrigens wirst du ihn noch heute

abend kennenlernen. Vater hat telephonierte, daß er ihn zum Diner mitbringt.“

„Es ist unser letzter Abend, Mildred,“ sagte Emerson ernst, „können wir nicht allein bleiben?“

„Ich kann daran nichts ändern, Boyd. Es handelt sich um eine geschäftliche Angelegenheit.“

Eine Geschäftsverbindung des Millionärs, dachte Boyd bei sich. Laut sagte er: „Wer ist er?“

„Du wirst dich gleich selbst davon überzeugen können,“

sagte Mildred, indem sie hinaushorchte. „Da sind sie schon. Sieh nicht so tragisch aus, mein Döbel.“

Boyd hatte noch Zeit, ihr schnell zuzufüstern: „Sorge wenigstens dafür, daß wir einen Augenblick allein sein können. Ich muß zeitig fort.“

„Wir können uns ins Musikzimmer zurückziehen, während die anderen rauchen.“

Da wurde die Portiere zur Seite geschlagen, und Wayne Wayland kam herein, von einem anderen Herrn gefolgt. Bei dem Anblick desselben stutzte Emerson, und seine Gedanken waren ein Wirrwarr von Zweifel und Staunen. War es möglich! Das war ja grotesk, lächerlich! Welchen Streich hatte das böse Schicksal ihm hier wieder gespielt? Er richtete seine Augen auf die Tür, ob vielleicht noch ein dritter Gast folgte, aber es kam keiner, und er war gezwungen, auf Herrn Waylands Begrüßung zu antworten. Der andere war inzwischen auf Mildred zugegangen, als ob er für niemand anderes Augen habe, und beugte sich über ihre Hand.

„Herr Emerson, darf ich Ihnen Herrn Marsh vorstellen. Ich glaube, die Herren kennen sich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Trübe Aussichten für den Ozeanflug.

Man ist Flug geworden.

Deßau, 16. August.

Die Besprechungen, die heute bei Professor Junkers mit den leitenden Männern der Junkers-Werke und der Piloten der „Bremen“ und „Europa“ stattfanden, dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden. Sie beschäftigten sich vor allem mit der Sichtung und Erörterung der Erfahrungen des ersten Versuchs und führten zu dem Ergebnis, daß für eine Wiederholung des Fluges nicht in Frage kommt, auch wenn günstige Wetterkonstellationen eintreten sollten, würde in den nächsten Tagen ein neuer Start also nicht erfolgen. Ob er darüber hinaus noch vor dem Eintritt der Herbstwetterperiode stattfinden, hängt von dem weiteren Verlauf der Besprechungen ab. Jedenfalls ist die Leitung der Junkers-Werke der Auffassung, daß die „Bremen“ die Probe bestanden und ihre Eignung für das Projekt des Ozeanfluges bewiesen hat, um so mehr will man eine Ueberflügelung der Wiederholung vermeiden und sich auch durch andere Ozeanflüge nicht beeinflussen lassen. In diesem Zusammenhang wird von den Junkers-Werken auch betont, daß die den Amerikanern nicht in erster Linie von der sportlichen Seite her ansehen, sondern unter dem Gesichtspunkt der technischen, der wissenschaftlichen und der praktischen Entwicklung des Flugwesens.

Von anderer Seite wird gemeldet: Die Junkers-Werke werden auch weiterhin von der Hamburger Seewarte forschernd über die Wetterausflüge beraten werden. Auf jeden Fall steht entgegen anders lautenden Meldungen fest, daß weder bei den Junkers-Werken noch bei den Piloten, die am liebsten in den nächsten Tagen wieder starten wollen, das Interesse an dem Ozeanflugprojekt nachgelassen hat. Ebenso sicher ist aber auch, daß man die Frage der Wiederholung dieses Versuchs nicht von irgendwelchen Rücksichten auf die Zeit oder auf das Prestige eines ersten Fluges beeinflussen lassen will.

### Die Lehren der deutschen Ozeanflugversuche.

Aus Luftfahrtkreisen wird geschrieben: Der Ozeanflugverkehr kommt, und das Interesse, das seit der Norddeutsche Lloyd und die Dampfschiffahrtsgesellschaften gezeigt haben, beweist allein schon, daß die ernsthaftesten Kreise, daß die Träger des Schiffsverkehrs mit diesen rechnen. Die Herumleitung des Luftverkehrs um die Nordsee ist heute schon ein Anachronismus. Die Linienführung London—Amsterdam—Bremen—Hamburg—Kopenhagen wird durch eine über die Nordsee gelegene Luftlinie ersetzt werden. Dieser Seeluftverkehr wird aber nicht ein Landflugzeug sein, sondern namhafte Wasserflugzeuge sind davon überzeugt, daß das Ueberfliegen eines Wasserflugzeuges ist. Für unseren fliegerischen Nachwuchs ist daher das Fliegen mit Wasserflugzeugen ein dringendes Erfordernis und erforderlich ist auch, daß unsere Flieger die Seeverhältnisse gründlich kennen lernen. Die Schwierigkeiten, die die Nordsee mit ihren Gezeiten bietet, können und müssen überwunden werden. Was den Verkehr Europa—Amerika und umgekehrt selbst anlangt, so wird auch hier vorerst nicht ein ununterbrochener, sondern ein gebrochener Flugverkehr eingeführt werden. Reisende werden künftig, wenn sie mit einem bestimmten Schiff zu bestimmter Zeit in New York ankommen wollen, dieses Schiff mit einem Seeflugzeug auf dem Ozean einholen und dann vom Flugzeug in den Schnelldampfer umsteigen. Dem stehen natürlich heute noch große Schwierigkeiten im Wege, aber auch diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindbar. Im übrigen brauchte ein solcher Dampfer ja auch nicht auf dem Meere erregt zu werden, sondern er wäre vorerst an einem Landplatz, z. B. in Plymouth, zu erliegen. Als die „Bremen“ zu ihrem Ozeanflug gestartet war, hatte sie, infolge schlechtem Wetter, zu kämpfen und erst nach einem stundenlangen schwierigen Kampf erreichte sie über Nordorney die offene See. Dieser erste und vielleicht schwierigste Kampf wäre fortgefallen, wenn man gleich von Nordorney aus abgeflogen wäre. Und in diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß gerade Nordorney einen der größten und modernsten Flughäfen besitzt, der sowohl als Seeflughafen als auch als Wasserflughafen in Frage kommt. Die Flugeinrichtungen in Nordorney, die immerhin einen Wert von mehr als zehn Millionen Mark repräsentieren, gehören dem Reich, und es ist deshalb notwendig, daß man sich der Bedeutung dieses Hafens auch erinnert.

### Der Sprung über den Rasen.

Ein kleines Versehen, wie es jeden Tag vorkommt, wurde einem lange gesuchten „schönen Jungen“ zum Verhängnis. In der Greifswalder Straße lief ein Mann über den Rasenstreifen. Weil das verboten ist, so erwachte ihn ein Schuttpomann, der in der Nähe stand und auf seine Umgebung scharf aufpaßte. Der Ertappte weigerte sich, seinen Namen zu nennen. Da er obendrein noch ausfallend wurde, so brachte ihn der Beamte nach der nächsten Wache. Hier gab er so undeutlich als möglich einen Namen an, der „Soda“, „Soma“ oder auch ähnlich lauten konnte. Gerade dieser Name aber fiel den Beamten auf, weil sie sich erinnerten, daß ein 30 Jahre alter Franz Sowa, ein Fleischer und Seemann, wegen schweren Raubes von Bremen her schon längst gesucht wurde. Die Feststellungen ergaben, daß der Ueberreiter des Rasenverbots in der Tat dieser vielgesuchte Seemann war, der stets seinen Namen zu verschleiern suchte. Er behauptet allerdings, daß er ihn überall und immer richtig gesagt habe. Die Beamten hörten nur nicht richtig hin und schrieben ihn deshalb falsch auf. So sei er ohne seine Schuld zu den vielen Namen gekommen, wie „Sahame“, „Sower“ und anderen Variationen seines Familiennamens. Sowa, in seinen Kreisen auch unter dem Namen „Bogerfranz“ bekannt, ist gefürchtet wegen zweier Triks. In Berlin ist er auch als Kirchenbrecher bereits bekannt. Bei Raubüberfällen verläßt er sich auf den „dänischen Kuß“, das ist ein Seemannsaudruck für einen Schlag mit der Handlante gegen die Halsschlagader, der den Gegner unweigerlich zu Boden streckt. Der „Lippenritzer“, den „Bogerfranz“, ein Mann, der auf seiner Brust ein großes Vollschiff tätowiert hat, ebenfalls gern anwendet, ist ein Schlag mit den Knöcheln der geballten Faust gegen die Vorderzähne. Er streckt zwar nicht immer gleich zu Boden, wirkt aber doch auch so, daß der, der ihn erhält, für eine Weile außer Gefecht gesetzt ist. Dem Schuttpomann gegenüber verzichtete der „schöne Junge“ auf beide Triks. Er dachte auch wohl nicht daran, daß ihm die einfache Ueberleitung eines Polizeiverbots so gefährlich werden könne. Der Verhaftete wird auf dem nächsten Wege nach Bremen gebracht.

### Bahäufischer.

Interessante Einblicke in das Auswanderungswesen, insbesondere in die Kreise der östlichen Auswanderer nach Amerika, gewährte eine Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts I. In der holländischen Grenze in Bentheim war ein Reisender ohne Sichtvermerk angehalten worden, weil er dem Grenzbeamten dadurch aufgefallen war, daß sein Dialekt ihn als Polen verriet, obgleich sein Ausweis auf den deutschen Namen „Mitter“ lautete. Bei seiner Festnahme stellte sich dann heraus, daß er seinen Ausweis, der von der Polizeidirektion Döppeln stammte, in Danzig von einem gewissen Zernakowicz gekauft hatte. In seiner Vaterstadt Bialystok wohnte ein Verwandter dieses J., der ihm seinerzeit angeboten hatte, ihm das Fortkommen durch Empfehlung an einen Herrn in Danzig zu erleichtern. Dieser würde ihm alle notwendigen Papiere beschaffen. Als er auf dieses Angebot eingegangen war, hatte er dann an der verabredeten Stelle den J. vorgefunden, der ihm für 400 Dollar alles übergab, was er für die Schiffsreise brauchte. Beim Eintreffen im Hafen von New York wurde jedoch dank eines besonderen Ueberwachungs-systems entdeckt, daß der Ramenszug des amerikanischen Konsuls, der den Sichtvermerk angeblich erteilt hatte, gefälscht war. Infolgedessen wurde der Festgenommene mit dem

nächsten Dampfer nach Europa zurücktransportiert. Die Einzelheiten dieses Vorfalls hatten nun auf eine fälscherzentrale hingewiesen, deren Kopf ein gewisser Kaplanas sein sollte. Unter diesem Namen hielt sich nämlich in Berlin ein Litauer auf, der durch seinen Verkehr mit den Kreisen der Auswanderer in den Hotels am Stettiner Bahnhof Verdacht erregt hatte. Er wurde infolgedessen verhaftet und eine Reihe von Zeugen erkannten auch in Kaplanas denjenigen wieder, der bei den Auswanderern sich Zernakowicz genannt hatte. Der eingelegte Haftbeschwerde wurde von der Strafkammer mit der Begründung nicht stattgegeben, daß außer einem dringenden Tatverdacht bei Kaplanas als Ausländer gerade deswegen auch Flußverbauch begründet sei, weil er durch die ihm zur Last gelegten Taten seine Geschäftlichkeit in der Anfertigung falscher Pässe für andere und natürlich erst recht für sich selbst bewiesen habe.

## Halensee—Wigleben.

### Eine neue Brücke zur Erschließung des Messiegeländes.

Die in der sogenannten Fiskalischen Straße über die Gleise der Stadtbahn führende und unmittelbar an der Louis liegende kleine Brücke wird demnächst abgerissen und durch eine dreimal so große ersetzt werden, die 50 Meter weiter südlich liegen wird. Es handelt sich um eine moderne, eiserne Bogenbrücke, die ungefähr 60 Meter lang und 30 Meter breit sein wird. Ueber konstruktive Einzelheiten schweben zurzeit noch Verhandlungen. Anschließend an den Neubau wird mit der ebenfalls dringend notwendigen Verbreiterung und Verbesserung der jetzigen Fiskalischen Straße begonnen werden, die am Kronprinzendam beginnt und in die Königin-Elisabeth-Straße mündet und die über der Straßenbahn durch die vorerwähnte Brücke unterbrochen wird. Mit dem Brückenbau und der Verbreiterung der Straße soll eine direkte Verkehrsverbindung zwischen Halensee und Wigleben bzw. dem Messiegelände geschaffen werden. Bisher mußte der starke von Brunowald, Halensee usw. kommende Wagenverkehr nach Wigleben, Pichelsdorf usw. über den Umweg durch die Holzendorferstraße geleitet werden. Nach Vollendung der Straße wird die Straßenbahn auch eine direkte Linie von Brunowald nach Charlottenburg laufen lassen. Die Kosten für das Gesamtprojekt sind mit etwa 3 Millionen Mark veranschlagt.

Auch mit der Bebauung des Messiegeländes dürfte demnächst begonnen werden.

### „Segner von Schwarzrotgold.“

Aus Lehrertreffen erhalten wir folgende Zuschrift: Unter diesem Thema wurde in der Abendgabe des „Vorwärts“ vom Freitag kritisiert, wie sich die Schüler der „Reibig-Realschule“ am Verfassungskomitee anfänglich gemeldet haben, am Festzug zum Sportplatz Friedrichshain teilzunehmen, weil eine Reichsflagge voranzutragen wurde. Die Brandmarkung dieses Falles ist durchaus berechtigt. Die ausreichten Republikaner haben die Pflicht, solche Vorkommnisse allemal bekanntzugeben und dagegen einzuschreiten. Ob aber die Bemerkung, daß das Verhalten der Schüler „ein recht trauriges Zeichen für den Geist, der in der Verwaltung der Reibig-Realschule herrscht“, sei, zutrifft, ist nicht ohne weiteres sicher.

Unter durchaus republikbejahender Leitung hat sich bei der Verfassungsfeier einer Berliner Berufsschule folgendes gezeigt: Schon bei der Rede und den Reitationen, die ein starkes Bekenntnis zur demokratischen Republik waren, zeigte sich in einzelnen Gruppen der Schülerschaft eine gewisse Unruhe, ja, schlüchterne Ansätze zu leichten Störungen. Nach einem sehr schwach ausgenommenen „Hoch“ auf die Republik folgte das Deutschlandlied, das fast ausschließlich vom Lehrerkollegium gesungen wurde. Nach der Entlassung der Schüler fand sich im Hauskur eine kleine Gruppe, die die „Internationale“ anstimmte. „Woher rührt solche Verheugung, die den Jugendlichen den Begriff des neuen Staates und damit den Begriff des Vaterlandes vererbt?“

Die Hege rufen hier links, ganz links. Anders Begebenheiten an der Schule bekräftigen das. Es ist eine Schwäche im republikanischen Lager, die Schädlinge am Volksstaat immer nur bei der politischen Rechten zu suchen; die Kommunisten sind mindestens ebenso skrupellos. Es ist, z. B. völlig abwegig, wenn eine große weltliche Schule im Berliner Osten ihrem Festzuge keine Reichsflagge vorantreibt, um „böses Blut“ zu vermeiden. So macht man Kommunisten nicht still, so läßt man sie triumphieren! So hält man der Schule nicht Erschütterungen fern, sondern so untergräbt man ihre Autorität vollends! So wird man nicht für den Volksstaat, sondern man hilft ihm das Grab schaufeln! Es muß das Ziel aller derer sein, die irgendwie mit der Jugend zu tun haben, in ihrem Herzen die Idee des Volksstaates fest zu verankern. Und gerade die Arbeiterjugend hat darin voranzugehen. Sie hat sich dessen bewußt zu sein, daß sie das Erbe ihrer Väter, das unter unfählichen Mäßen aufgeschichtet wurde, zu wahren und zu mehren hat.

Reicher Heringsfang. Der Beginn des Heringsjahres der deutschen Hochseefischerei ist bisher von großem Erfolg gewesen. Die Heringe sind in diesem Jahre großfahndend und von hervorragender Qualität. Es kommen in dieser Woche zum Verkauf: frische geräucherter Büdlinge Pfund nur 45 Pf., ferner frische Heringe Pfund 25 bis 30 Pf., frischer Kabliu, im ganzen Fisch Pfund 35 Pf., im Anschnitt entsprechend; frischer Katbars Pfund 35 Pf. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht und befinden sich in den Ladengeschäften, in den Markthallen und auf den Wochenmärkten. Büdlinge sind sehr vitaminreich und daher nahrhaft.

## Funkwinkel.

Es ist außerordentlich verdienstvoll, heute das Problem Bayreuth auch im Rundfunk vor einer großen Hörerschaft zu diskutieren, allerdings nicht in der Art Dr. Hans Siegfried Webers, der sein Referat „Bayreuth und die deutsche Kultur“ durchaus dithyrambisch ausgestellt. Wir brauchen augenblicklich keine pathetische Reklame für Bayreuth und für Richard Wagner, der noch immer zu dem am meisten aufgeführten Komponisten gehört. Das große Erlebnis, das der „Ring“ oder „Tristan“ vermittelt, tritt für Empfindliche in der Berliner Oper genau so gut ein wie in Bayreuth, und in Berlin noch eher, wenn man die Hilfe der aufstrebenden Sänger betrachtet. Man soll endlich den alten geschwollenen Prosaentwurf von edem Volkstum, Religion, Mystik und Siegfried Wagner in Verbindung mit Bayreuth erledigen. Vorschläge wären notwendig, wie man das durchaus private Bayreuth zu einem eig. wahrer deutscher Volkskunst machen könnte; aber der Rundfunk darf seine Hörer nicht mit längst überlebten Herzenergiehungen einer schönen Bayreuthfeste lässlich langweilen. Die Abendveranstaltung heißt „Mutter Erde“. In einer beruhigend kurzen Einleitung spricht Dr. Paul Kasper von der Sehnsucht der Großstadtmenschen nach Erdoberirdenheit, nach Wald und Sonne. Einen Abganz der Welt da draußen, die der Großstädter nicht mehr als sein eigen ansprechen darf, soll die Veranstaltung „Mutter Erde“ vermitteln. Wunder schön der Auftakt „Schumanns Genoveva“ unter Regowitz. Aber die Gedichte und die Prosa, unter anderen auch von Wagner und Sch., von Walter Frank kraftvoll und löbend ohne seine übliche Schärfe des Vortrags gesprochen, beschäftigen sich nicht immer mit der Erde. Hin und wieder als Kontrast etwas Södisches. Doch in der Musik Schumanns und Schuberts lebt das Naturschöne am härtesten. Bronsgesetz ist wie immer ein meisterhafter Vortragsführer.

J. S.

## Auch ein „Diebstahl“.

Weil er „nicht die Form wahrte“.

Die Ueberlastung der Gerichte wird hin und wieder durch eine Verhandlung eigenartig beleuchtet, denn trotz aller Anordnungen und Verfügungen gibt es immer noch Anklagen, die nicht nur unhaltbar, sondern geradezu unnötig oder unverständlich sind.

Ein Schulbeispiel hierfür war die gestern vor der Berufungsstrammer des Landgerichts III anstehende Verhandlung gegen einen Forstarbeiter L., die auch in juristischer Beziehung sonderbar anmutete. L., der auf dem Rittergute Gienede arbeitete, hatte auf dem Gutshofe einen Hühnerstall zur Benützung überlassen erhalten. Da dieser sehr reparaturbedürftig war, wurde ihm dann für die Ausbesserung auch Holz zugeteilt. Anstatt dieses jedoch aus einem ihm bezeichneten Stapel zu nehmen, nahm er, um die Ausbesserung des Daches und der Tür gründlich und besser machen zu können, sechszehn Batten aus einem Haufen, die für andere Zwecke bestimmt und schon besonders zugeschnitten waren. Der Gutsbesitzer machte daraufhin L. Vorhaltungen und da, wie er als Zeuge vor Gericht bekundete, L. ihn deswegen zur Rede stellte, und „nicht die Form wahrte“, erholte er gegen ihn Anzeige wegen Diebstahls. Wertwürdigerweise erhielt der 62jährige bisher völlig unbestrafte Mann dann nicht nur eine Anklage wegen „Diebstahls“, sondern er wurde auch vom Schöffengericht Spandau wegen dieses Vergehens zu 20 M. Geldstrafe verurteilt, obgleich doch das angeblich gestohlene Holz zur Reparatur des dem Rittergut gehörigen Hühnerstalles verwendet worden war und dort geblieben wäre, wenn der Angeklagte seine Stellung verlassen hätte. Von einer rechtswidrigen Zueignung im Sinne des Diebstahlsparagrafen konnte also nicht die Rede sein. Der Staatsanwalt des Berufungsgerichtes und dieses selbst revidierten auch ohne weiteres das schöffengerichtliche Urteil, indem L. von der Anklage des Diebstahls nach dem Antrage des Staatsanwalts freigesprochen wurde.

## Ruppolds Schuldkonto.

### Immer wieder neue Verfehlungen.

Die Untersuchung gegen den ungetreuen Nachlaßpfleger Paul Ruppold bringt fast täglich neue Verfehlungen an den Tag. Wir berichteten bereits über die gestern vorgenommene Haus-suchung, die anschließend an die Festnahme der Ehefrau des Flüchtigten von Kriminalkommissar Ranthaa und seinen Beamten vorgenommen wurde.

Zu den 10 000 M., die Frau Ruppold von einem Geheimkonto abgehoben und angeblich „verlegt“ hatte, sind noch weitere 10 000 M. gekommen, also insgesamt 20 000 M. Frau hat jetzt auch den Verbleib des Geldes ausfindig gemacht. Frau Ruppold hatte es zusammen mit einer Anzahl wertvoller Schmuckstücke und einem Kästchen mit goldenen Zwanzigmarsstücken bei einer Firma im Westen der Stadt „sicher gestellt“. Dort wurde der Schatz gefunden und beschlagnahmt. Auch verschiedene kostbare Pelze, die einer Großhandlung zur Konservierung übergeben worden waren, sind ohne Zweifel von den untersuchten Geldern gekauft und daher ebenfalls beschlagnahmt worden. Nach Abschluß ihrer Vernehmung wurde Frau Ruppold wieder auf freien Fuß gesetzt, da einerseits eine Verdunkelungsgefahr kaum noch zu befürchten ist und andererseits die Kinder des Paares nicht ohne Wartung bleiben können. — Inzwischen schwillt das Schuldkonto Ruppolds täglich mehr an. Jetzt haben sich wieder Erben aus Spanien gemeldet, in deren Auftrag Ruppold erst kürzlich ein großes Miethaus im Westen veräußert. Nach Abzug sämtlicher Unkosten sollten nach seiner Angabe von dem Erlös nur 3000 M. übriggeblieben sein, aber auch dieses Geld haben die Erben noch nicht zu sehen bekommen. Die Dienststelle F. 3 der Kriminalpolizei ist immer noch mit der weiteren Aufklärung seines Treibens beschäftigt und nimmt nach wie vor alle zweckdienlichen Mitteilungen entgegen.

## Wochenende mit den Naturfreunden.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, hat es sich zur Aufgabe gestellt, neben seinen ständigen Fahrten für seine Mitglieder auch weiteren Kreisen der arbeitenden Bevölkerung die Kenntnis von Land und Leuten zu vermitteln. Er hat die Einrichtung der billigen Wochenendfahrten geschaffen, bei der jedem, also besonders auch Nichtmitgliedern, die Möglichkeit gegeben ist, für geringes Geld einen Tag lang aus der städtigen Großstadtluft heraus in Feld und Wald zu kommen.

Dah dabei nicht nur auf die ideale, sondern auch auf die materielle Seite die notwendige Rücksicht genommen wird, bewies eine Fahrt am letzten Sonntag nach Fürstenberg in Mecklenburg bis Lychen. Für 5,30 Mark hatte man die Bahnfahrt in einem Ertrawagen und zweimalige Motorbootfahrt. Die leiblichen Bedürfnisse konnte jeder selbst nach Römern und Geschmack befriedigen; Eth- und Trinkzwang kennt man beim Touristenverein nicht. Früh um 14 Uhr ging's vom Stettiner Bahnhof los nach dem freundlichen Städtchen in Mecklenburg, das auch jetzt von den schönen, aber etwas teuren Wochenenddominibusen der Lychen besucht wird. Nach kurzem Rundgang durch das Dörfchen führte ein bequemes Motorboot in einer Ertrawagen die Großstadtschifflinge über den Baglen- und Stolpsee ins Brandenburgische Hietz nach dem alten Himmelstort mit seiner Zisternenruine. Der in seiner ganzen herrlichen Naturschönheit erhaltene Woblikanal wurde in langsamster Fahrt durchfahren, und schließlich ging's über den großen Lychensee nach Lychen selbst. Ein Spaziergang im Lychener Stadtpark vermittelte den Teilnehmern einen seltenen Genuß. Bau- und Rabelwald im saftigen Grün nahm die Wanderer auf, dazwischen leuchteten die farbigen Blüten des großen Sees. Eine Rast im beschaulich-stillen Städtchen, die Wasserfahrt zurück und schließlich eine angenehme Bahnfahrt im eigenen Bahnwagen beschloßen den schönen Ausflug.

Die Wochenendfahrten der Naturfreunde sind auch für ältere Leute gut ausführbar. Man kann nur wünschen, daß recht viele von der Gelegenheit, zu erschwinglichen Preisen einen Tag lang in die Natur zu kommen, Gebrauch machen. Die nächsten Fahrten finden statt: am 3. bis 4. September durch die Märkische Schweiz, am 11. bis 12. September durch den Spreewald, am 17. bis 18. September durch den Müritzer Park bei Deßau. Die Ankündigungen erfolgen rechtzeitig im lokalen Teil des „Vorwärts“. Selbstverständlich verfolgen die Naturfreunde keinerlei Erwerbsabsichten mit diesen Veranstaltungen. Die Organisation und die Führung ist völlig kostenfrei.

## Milch-Fachleute in Berlin.

Vom 16. bis 19. August tagt der Verband Deutscher Molkereifachleute e. V. in den Räumen des Zoologischen Gartens (Lichtenstein). Der Verband, dem 36 Vereine mit rund 450 Mitgliedern angehören, erstrebt, gleich allen anderen Erwerbszweigen, Hebung des Umsatzes durch qualitative Verbesserung der Ware und in weiterer Folge Verdrängung ausländischer Erzeugnisse. Verbunden mit der Verbandstagung ist eine Ausstellung von Neuheiten und Verbesserungen auf dem Gebiete des Bepalungswesens für Milch und alle milchwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Ausstellung wurde gestern in Anwesenheit von Vertretern des Ernährungs- und Landwirtschaftsministeriums eröffnet. Für die besten Leistungen wurden von den Ministerien wie auch von verschiedenen Verbänden und Vereinen Ehrenpreise in Form von Medaillen und Vorzellangegenständen gespendet. Die Ausstellung enthält u. a. verschiedenartige neue Milchflaschenverschlüsse, deren Bedeutung in hygienischer Beziehung ja eine ziemlich weittragende ist. Reinigungs- und Füllanlagen, verbesserte Melkmächinen, Filterapparaturen usw.

## Flugzeugabsturz in Staaken.

Pilot und Begleiter verfehlt. — Der Apparat verbrannt.

In der Nähe des Dorfes Dollgow bei Spandau stürzte gestern abend kurz nach 7 Uhr ein doppelmotoriges Flugzeug der Deutschen Verkehrsflieger-Schule, Zweigstelle Staaken, aus etwa 60 Meter ab. Der Pilot und dessen Begleiter wurden verfehlt. Sie konnten sich im letzten Augenblick aus dem brennenden Apparat retten.

Folgende Einzelheiten werden hierzu noch bekannt: Gestern abend um 19 Uhr 2 Minuten startete auf dem Flugplatz in Staaken der Leiter der Deutschen Verkehrsflieger-Schule, Major a. D. Keller, mit einem zweimotorigen Flugzeug zu einem Probeflug. In seiner Begleitung befand sich der Flugführer Jarmes. Der Apparat befand sich in etwa 150 Meter Höhe über dem Dorfe Dollgow. Aus noch unbekannter Ursache entstand in dem rechten Motor plötzlich ein Bergfeuerbrand. Der Pilot versuchte, in einer Rechtskurve auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz zu landen. Aus 80 Meter Höhe rutschte das Flugzeug jedoch ab, kante mit großer Schnelligkeit in die Tiefe und schlug auf dem Erdboden auf. Major Keller und seine Begleiter, die beide festgeschlammelt waren, wurden durch den heftigen Anprall glücklicherweise von ihren Eichen gerissen und etwa 15 Meter selbentwärts zu Boden geschleudert. Glücklicherweise hatten beide keine lebensgefährlichen Verletzungen davongetragen; sie wurden in das Spandauer Krankenhaus übergeführt. Diesem Umstand haben die beiden Flieger ihr Leben zu verdanken. Die Flammen ergriffen das ganze Flugzeug, das in wenigen Minuten völlig zerstört wurde.

## Die Einschüttung der Lose.

Zur Ziehung in der 5. Klasse.

Gestern erfolgte die Einschüttung der Lose der preussischen Staatslotterie. Dabei war die Oeffentlichkeit im wahren Sinne des Wortes hergestellt. Wo sonst kaum ein halbes Duzend Menschen im Ziehungslokal die sogenannte Oeffentlichkeit darstellen, da drängten sich Hunderte, um sich davon zu überzeugen, daß wirklich ihr Los in der Gluckstrommel sich befand und auch sonst nicht die Fingerfertigkeit irgendeines geschickten Betrügers eine ungewünschte Korrektur des Schicksals vornahm. Die Anträge auf Nachprüfung über das wirkliche Vorhandensein der Lose in der Trommel wurden in so zahlreicher Höhe gestellt, daß die Arbeit, die in jedem einzelnen Falle peinlichst genau vorgenommen werden mußte, stundenlang gedauert hat. Aber nicht nur, daß die vielen, die persönlich erschienen waren, dokumentiert haben, wie sehr Fortuna an Vertrauen eingebüßt hatte, nein, es waren sogar noch sehr zahlreiche schriftliche Anträge vorhanden, die ausdrücklich verlangten, daß nachgeprüft würde, ob auch ihre Nummer sich unter den anderen befände. Dauernd das Spiel bei der Einschüttung der Lose schon stundenlang, so mußten sich die Mitwirkenden noch eine weitere Verzögerung gefallen lassen. Bei der Einschüttung der Gewinnrollen nämlich wurden ebenfalls sämtliche großen Gewinne aufgerollt und laut verlesen, jedoch endlich jeder wirklich davon überzeugt sein konnte, daß nunmehr auch sämtliche leuchtendsten und schönsten Gewinnlose vorhanden waren. Erleichtert haben nicht nur die Beamten, sondern auch zum Schluß sämtliche Besucher aufgetatmet, als die gefährliche Prozedur der Kontrolle der Glücksgöttin endlich beendet war. Aber es war eine Mühe, die sich gelohnt hat.

## Ein Sportfest der Schnupfpolizei.

Auf dem in den Reichsfarben geschmückten Polizeisportplatz in der Golthener Straße veranstaltete das Kommando der Schnupfpolizei Berlin aus Anlaß der Verfassungsfeier am Montag nachmittags ein großartiges Sportfest. An den Wettbewerben nahmen Beamte aller Berliner Polizeigruppen teil. Von hohen eichenumkränzten Masten grüßte überall Schwarzrotgold, große Banner und viele kleine Wimpel. Unter den zahlreichen Gästen sah man den Polizeipräsidenten Dr. Weiß und den Berliner Stadtkommandanten, Generalmajor Severin. Die Veranstaltung wurde mit einem eindrucksvollen Einmarsch aller Teilnehmer in den Innenraum des Platzes und mit dem Gesang der ersten Strophe des Deutschlandliedes eröffnet. In flotter Folge wurde dann das vielseitige Programm abgewickelt. Die Polizeibeamten zeigten, daß sie auch im Sport durchaus auf der Höhe sind. Die Leistungen ragten oft weit über den Durchschnitt hinaus. Eine besondere Spitzenleistung bot Polizeiwachmeister Brauch von der Polizeigruppe Süd, der im 10-Kilometer-Geländelauf in der guten Zeit von 33,55,1 Minuten als überlegener Sieger durchs Ziel ging. Polizeiwachmeister Lerch von der Polizeigruppe West erreichte beim Stabhochsprung 3,30 Meter. Viel Heiterkeit erregte ein Mannschaftshindernislauf, der komischer Situationen nicht entbehrt. Alles in allem: ein gelungenes Sportfest.

Reiselauf: Hochsprung: 1. Stocanski, 1,83 Meter; 2. Petran, 1,63 Meter. — Stabhochsprung: 1. Lerch, 3,30 Meter; 2. Poos, 2,90 Meter. — 1500-Meter-Lauf: 1. Rost 4:20,4; 2. Müller 4:20,5. — Rugeisboken: 1. Dänken, 12,70 Meter; 2. Kule, 12,48 Meter. — Diskus: 1. Dänken, 42,66 Meter; 2. Berch, 33,73 Meter. — 10-Kilometer-Geländelauf: 1. Brauch 33:55,1; 2. Schumann 37:57. — 4x100-Meter-Staffel (keine Offiziere): 1. Gruppe: 1. Sieger Gruppe West 49,9; 2. Gruppe: 49,5; 3. Gruppe: 49,1. — Speerwerfen: 1. Rost, 42,83 Meter; 2. Petrichow, 45,57 Meter. — Mannschaftshindernislauf: a) 1. Infanterie-Regiment 16:30; b) 1. Infanterie-Regiment 16:34. — 6x100-Meter-Staffel für Reservisten: a) 1. Gruppe Mitte 44,4; b) 1. Gruppe Nord 44,2. — Handballspiel: Sieger Gruppe West gegen kombinierte Mannschaft Nord-Mitte mit 8:2 Toren (5:3). — Wettkampf 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen: 1. Rosolus, 175 P.; 2. Dietmann, 133 Punkte; 3. Djabos, 101 Punkte.

## Das Badehäuschen von Hannover.

Hannover ist eine städtische Stadt. Wer wollte es bezweifeln? Es duftet keine Unstittlichkeit in seinen Mauern, geschweige denn in seiner Badeanstalt. Die hannoverschen Normalmänner, will sagen die Senatoren Grothe (Deutschnational), Dunkelberg (Zentrum) — Dunkelberg, man muß diesen Namen nur recht genießen — und Ditt (Welfe) konnten es nicht vertragen, daß ein Wandbild im Erfrischungsaum des städtischen Bades eine dem Wasser entsteigende schlante Frauengestalt ohne Feigenblatt darstellte.

Nun haben sie sich doch durchgesehen und haben es glücklich erreicht, daß der breite Pinsel städtischer Lünche die Erregung männlicher Normalgefühle durch weibliche Natürlichkeit zudeckt hat. Diese schlante nackte Frauengestalt ist von der Künstlerin noch einmal in die Wache genommen worden. Sie ist zwar nicht mit einem Feigenblatt versehen worden, sondern ganz prosaisch mit einem Badehäuschen. Einem richtiggehenden kurzen Badehäuschen. Nun können sich die Normalmännchen dann hinstellen und phantastisch raten: Was mag wohl hinter dem Badehäuschen sein, was mag wohl vor der Ueberpinzelung darunter gewesen sein? Sie können hingehen und sich Photographien des Originalbildes ohne Badehäuschen beschaffen, und nachdem sie durch die Normalzensur darauf hingelenkt worden sind, mit „hm hm“ und „ei ei“ heine ätteren:

Den plastischen Schöpfer offenbart der Hüften Parallele. Der Zwischenschuh mit dem Feigenblatt ist auch eine schöne Stelle.

Die braven und sittenstrengen hannoverschen Senatoren hätten scharflich Aphrodite, die Wellenschaumborene, nach ihrem Lufttauchen aus dem Meere von Normalpolizisten verhaften und wegen Erregung öffentlichen Zornes einsperren lassen. Aber ist es nicht ein Symbol, daß in Hannover, einer Musterstadt des Spielbürgerturns und des Provinzialismus, die sogenannte Unstittlichkeit — über t ü n c h t wird?

Das „Rote Kreuz“ am Feldberg niedergebrannt. Die vielen Touristen sehr bekannte Gaststätte „Rotes Kreuz“ auf der Höhe unterhalb des Feldberges (Lanus) wurde durch Feuer vernichtet. Auch die Einrichtung des Hotels ist vollständig vernichtet, darunter die dem Frankfurter Städt. gehörigen Sachen. Dem Eingreifen der Feuerwehren aus den nächstliegenden Orten, die erst

sehr spät an der Brandstelle anlangten, weil keine Telefonverbindung vorhanden war, gelang es, wenigstens den alten Bau zu retten.

## Internationales Flugmeeting in Zürich.

FW. Zürich, 15. August.

Den größten aller diesjährigen Flugwettbewerbe stellt das Internationale Flugmeeting in Zürich dar. Während man allerorts mit größter Spannung dem Start der deutschen Ozeanflieger entgegenfieht, sind hier in Zürich auf dem Flugplatz Dübendorf die namhaftesten Flieger und Flugzeuge von 10 Staaten vertreten. Daß das veranstaltende Land, die Schweiz, unter den Teilnehmern sehr stark vertreten ist, versteht sich von selbst. Daneben finden wir noch Vertreter aus Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Polen, Schweden und der Tschechoslowakei. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen die internationalen Wettbewerbe wie der Alpenflug für Verkehrsflugzeuge um den „Chavez-Adler-Manderpreis“, für den 6 Bewerber gemeldet sind, der internationale Kunstflugwettbewerb mit 30 Bewerbern, unter denen die besten deutschen Kunstflieger mit ersten Größen des Auslandes zusammentreffen, der Geschwindigkeitswettbewerb mit 23 Teilnehmern und der Wettbewerb für Leichtflugzeuge, in dem drei deutsche Leichtflugzeuge mit je einem englischen und französischen zusammentreffen werden. Nur selten war bisher ein Wettbewerb so gut besetzt und in seinen einzelnen Prüfungen so vielseitig, wie diese gegenwärtig hier stattfindende Veranstaltung, der aus allen Ländern größtes Interesse entgegengebracht wird. Der berühmte italienische Flieger de Binedo ist heute ebenfalls hier auf dem Luftweg eingetroffen. Der Wettbewerb hat bereits am Freitag mit den nationalen schweizerischen Konkurrenz seinen Anfang genommen. Die Vorführung des Raab-Raketen-Schleppflugzeuges hat großes Aufsehen hervorgerufen.

## Arbeitersport.

Adler OS schlägt U.-Brüssel 7:2.

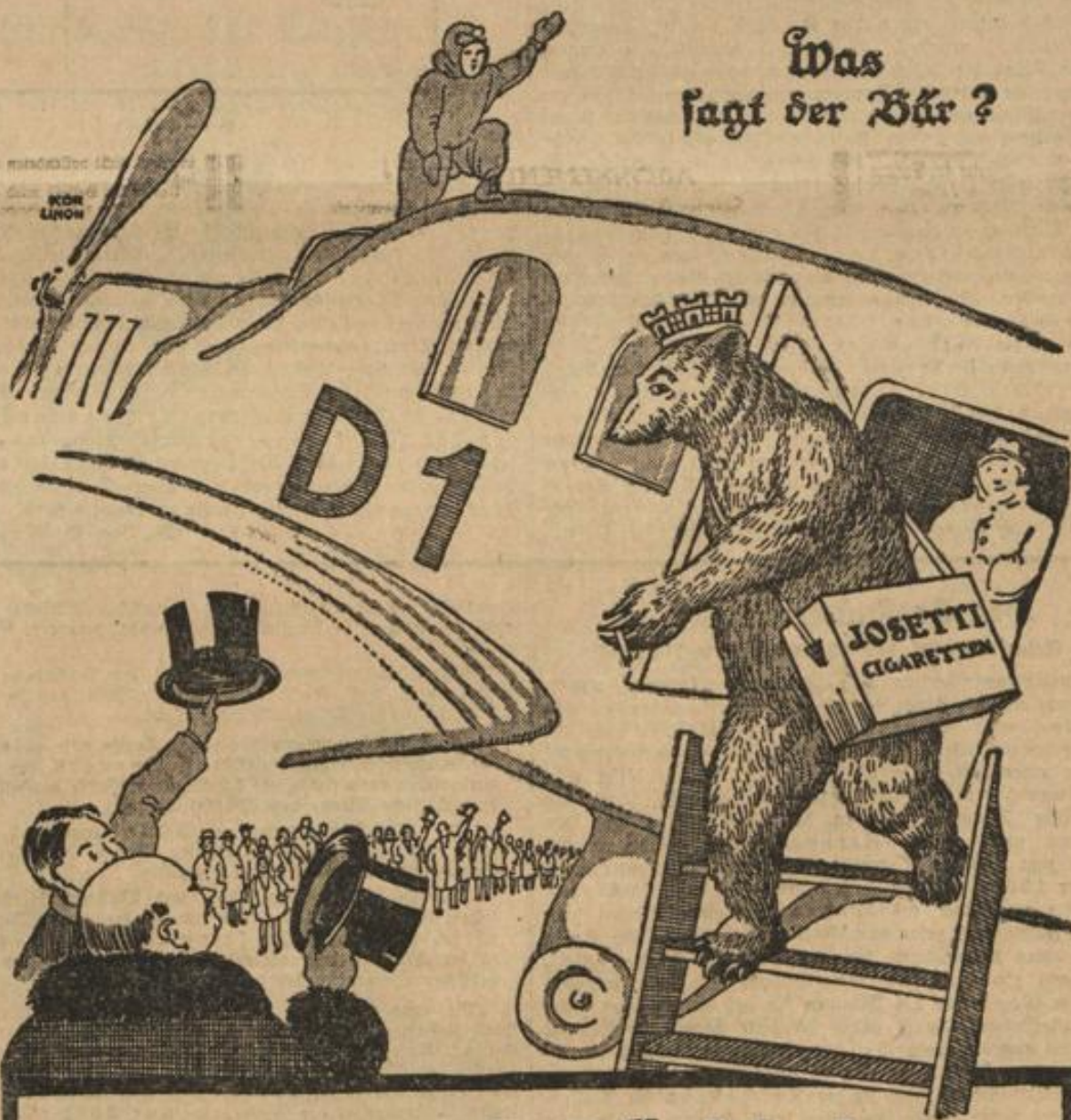
Mehr als 1000 Zuschauer umfüllten den Norden-Rodwestplatz am Bahnhof Gesundbrunnen, um Zeugen eines Spieles zu sein, wie es in Berlin wohl selten gezeigt wird. Hauptächlich führte ein Spiel vor, das dem der Russenmannschaften wohl an nichts nachsteht. Mit einigen Ausnahmen zeigten auch die Belgier hervorragendes Können. Trotzdem bleibt es unbegreiflich, wie die Belgier in den bisher absolvierten Spielen stets siegreich sein konnten. Der Grund mag wohl darin zu sehen sein, daß die Mannschaften durch übermäßiges Spielen müde und abgelenkt waren. Wenn man bedenkt, daß die Mannschaften in den letzten 14 Tagen acht Spiele absolviert hatten, so erscheint es auch begreiflich, daß sie nicht mehr in der Form spielen können wie bisher. Trotzdem soll dadurch der Sieg Adlers nicht geschmälert werden.

Zum Spiel selbst. Die Belgier eröffnen das Spiel, doch wird der Anstoß vom gegnerischen Sturm bereits abgewehrt. Genaueres Beschreiben drängt Adler vor das Tor der Belgier. Doch auch hier

reicht es nur zur Ecke, die wohl gut eingeebnet, aber vom Innensturm verpaßt wird. In der fünften Minute spielt sich Adler halbrechts gut durch und gibt nach links. Die nach innen gegebene Flanke wird von halbrechts zum ersten Tor eingeköpft. Durch diesen Erfolg wird die belgische Mannschaft etwas deprimiert. Adler ist dadurch im Vorteil und erringt drei Minuten später den zweiten Erfolg. Die Hintermannschaft Belgiens wird nun reichlich nervös. Sie läßt es hauptsächlich an der nötigen Verleugungsarbeit fehlen, so daß Adlers Stürmer immer ungedeckt stehen und frei aufs Tor schießen können. Dies wird auch in ausgiebiger Weise ausgenutzt. Über nur einige Ecken sind die Ausbeute, die aber nichts einbringen. Ein Handstoß in der 21. Minute setzt knapp neben den Posten. Wieder ist es halbrechts von Adler, der trotz starker Bedrängnis den Ball vor das Tor bringt. Kurz vor der Linie gibt er den Ball zur Mitte, wo halblinks das Uebrige befragt. In der 26. Minute ein entschlossener Schuß des belgischen Mittelstürmers und unhaltbar sitzt der Ball zum ersten Tor für Belgien im Netz. Dadurch erhalten die Brüsseler wieder Mut, ohne jedoch richtig zur Geltung zu kommen. Adlers Sturm ist dagegen glücklicher. Der nach links gelaufene Mittelstürmer gibt den Ball hoch zur Mitte und halbrechts läßt zum vierten Tor ein. Einige Minuten später erweisen sich die Panfower gerade nicht sehr sportlich. Ein wegen Hand gegebener Einwurfer wird in der 41. Minute zum fünften Tor verwandelt. Zwei Minuten vor der Pause nimmt Adlers Mittelstürmer dem Torwart den Ball direkt vom Fuß und sendet zum sechsten Male ein.

Bei Wiederbeginn hat Belgien den Torwart gewechselt. Jetzt ist auch mehr Schwung in die ganze Mannschaft gekommen. Fortwährend bedrängen die Belgier das gegnerische Tor, ohne jedoch erfolgreich zu sein. In der fünften Minute bekommen sie einen Handstoß zugesprochen, der im sportlichen Anstand dem Torwart in die Hände gespielt wird. Nachdem Adler dem Gastgeber einige Besuche abgestattet hat, übernehmen die Belgier wieder das Kommando. Dauernd belagern sie das Adlertor, ohne jedoch vorerst erfolgreich zu sein. Erst in der 17. Minute fällt durch halbrechts der zweite Treffer. Nun wird das Spiel sehr hart. Hauptächlich Adlers Stürmer versuchen, sich den Angriffen der Belgier durch körperliches Spielen zu erwehren, dem sich der Schiedsrichter nicht gewachsen zeigt. Adlers Sturm dagegen versucht durch technisches Spielen den Vorsprung zu erhöhen. Alle Angriffe scheitern jedoch durch dauerndes Abstehtehen. Aber auch der neue Torwart der Belgier erweist sich als sehr gut. In den letzten 20 Minuten gibt es einen Endspurt, wie ihn die Berliner wohl selten sehen. Schnell geht der Ball von einer Seite zur anderen. Die Belgier schießen aber zu wenig aufs Tor und Adler zu ungenau. Ein schneller Lauf des Adler halbrechts wird von der Verteidigung Belgiens noch in letzter Sekunde zur Ecke abgelenkt. In der 42. Minute ein scharfer Schuß des Mittelstürmers von Adler und über den gesunkenen Torwart findet der Ball zum siebenten Male seinen Weg ins Tor.

Das „Fischinger Wasser“ war zu allen Zeiten als Gesundheitsgetränk beliebt. In der Zeit wohnt gerade diesem Naturbrunnen die Kraft inne, das Blut von schlechten Beimischungen zu befreien, es flarer und belebter durch die Äthern strömen zu lassen und dadurch den Menschen im weitesten Sinne des Wortes zu verjüngen.



Was sagt der Bär?

Auch nach Rückkehr von einem Höhenfluge bleibt man in höheren Regionen beim Genuß einer **Joseetti Juno** Berlins meistgeraucherter 48 Cigarette

# Das Problem der „Spitze“.

## Notwendige Maßnahmen zur Verbesserung des Elektrizitätsbetriebs.

Das Elektrizitätswert unterscheidet sich von allen anderen industriellen Betrieben dadurch, daß bei ihm Erzeugung und Abfall des Produktes gleichzeitig stattfinden. Der Strom wird in demselben Moment, da er die Glühlampe zum Leuchten bringt, in den Generatoren der elektrischen Zentrale erzeugt. Der Umstand, daß Herstellung und Verbrauch zeitlich zusammenfallen, macht es erforderlich, daß alle technischen Anlagen des Elektrizitätsunternehmens, von den Kesseln und den Maschinen in dem Kraftwerk anfangen, durch alle Übertragungsmittel, wie Leitungen, Umformer, Transformatoren usw. hindurch so leistungsfähig sein müssen, daß sie dem Höchstbedarf der Abnehmer gewachsen sind. Der Höchstbedarf tritt aber in jedem Jahre nur einmal auf, er ist, streng genommen, nur einen Augenblick lang vorhanden. Das hat zur Folge, daß ein gewisser Teil der Gesamtanlage auch nur einen Augenblick lang in Benutzung ist. In Berlin stellt sich die höchste Belastung der Werke regelmäßig an einem Tage der Woche vor Weihnachten ein, und zwar in den Nachmittagsstunden zwischen 16 und 18 Uhr, also zu einer Zeit, wo in den Läden, den Restaurants und auf den elektrischen Bahnen der stärkste Verkehr herrscht.

Das hier wiedergegebene Schaubild zeigt die Kurve des Belastungsverlaufs in Berlin an demjenigen Tage des vergangenen Jahres, an dem die Höchstbelastung vorhanden war. Es war dies der 20. Dezember. Die Höchstbelastung der Kraftwerke, auch Spitzenleistung genannt, betrug an diesem Tage 299 500 Kilowatt. Diese Leistung wurde am Nachmittag um 16 1/2 Uhr festgestellt. An keinem anderen Tage des Jahres, weder vor noch nach dem 20. Dezember, wurde eine gleich hohe Leistung ermittelt. Abgesehen davon hat die Belastungskurve an allen Tagen dieselbe Form, wenngleich natürlich hier die Jahreszeiten mit ihrem früheren oder späteren Eintritt der Dunkelheit gewisse Unterschiede bewirken. Am geringsten sind die Werte morgens zwischen 3 und 4 Uhr belastet. Die Belastung steigt dann bis zu der — im Winter — gegen 8 Uhr auftretenden Frühspitze. Danach fällt die Belastung wieder und zeigt die für alle großstädtischen Kraftwerke charakteristische mittägliche Einlenkung. Dann erhebt sich die Belastung wieder bis zu der Abendspitze, die in Berlin im Winter zwischen 16 und 17 Uhr eintritt. Schließlich fällt die Belastung wieder ab, erst langsamer, von 19 Uhr ab (Ladenschluß) schneller. Am nächsten Tage wiederholt sich das gleiche Spiel.

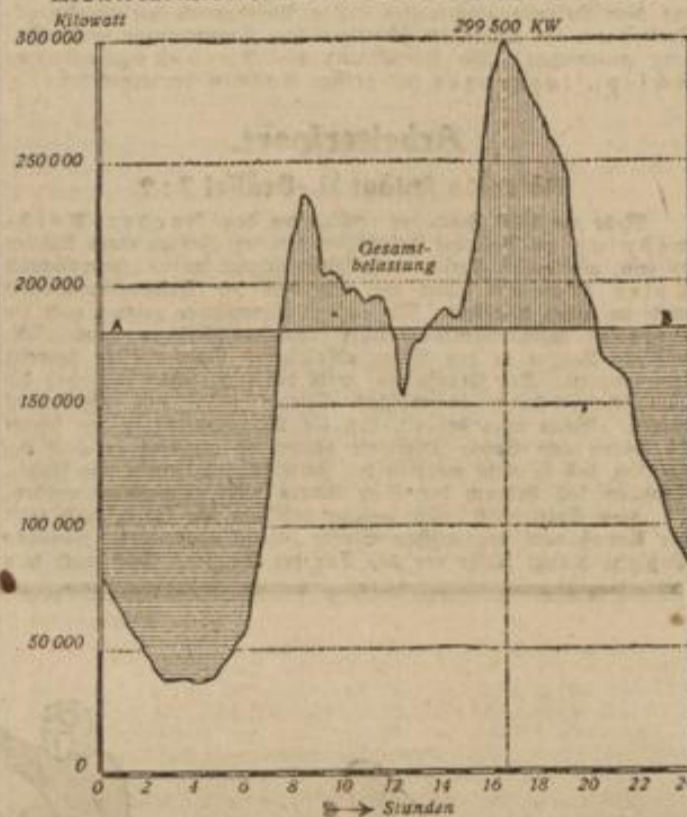
### Die Schwankungen in dem Belastungsverlauf.

Das starke Auf und Nieder der abzugebenden Leistungen bringen viel Unruhe und damit Unwirtschaftlichkeit in den Kraftwerksbetrieb. Fortwährend müssen Kessel, Rohrleitungen, Maschinen usw. entweder zu- oder abgeschaltet werden. Gewisse Teile der Anlage sind dadurch nur viertel oder halb belastet, weswegen sie unrentabel arbeiten. Es hat sich beispielsweise herausgestellt, daß Kessel, die täglich angeheizt und wieder abgekühlt werden, infolge dieser dauernden Temperaturschwankungen viel häufiger Defekte erleiden und deshalb viel größere Ausgaben für Reparaturen benötigen als andere Kessel, die gleichmäßig mit immer derselben Belastung arbeiten. Das Hineinwerfen bzw. Herausnehmen von Kesseln und Maschinen erfordert auch ein verhältnismäßig großes Personal. Es ergibt sich somit das technische Problem, wie es zu erreichen ist, den Betrieb der Kraftwerke gleichmäßiger zu gestalten, trotz der großen Schwankungen, die durch die wechselnden Bedürfnisse der Abnehmer verursacht werden. Mit anderen Worten: es entsteht die Aufgabe, den Spitzenbedarf der Elektrizitätswerke besser als bisher zu befriedigen.

Auf der letzten Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker, die in Kiel vom 30. Juni bis 2. Juli d. J. tagte, war die Frage der Spitzenbedeckung bei Elektrizitätswerken ein Hauptthema der Besprechungen. Es wurde eine Anzahl von Vorträgen über verschiedene Methoden der Spitzenbedeckung gehalten. Mehrere Speicherungsverfahren wurden in Vorschlag gebracht, wie Speicherung durch Dampf (nach ihrem Erfinder Raths-Spei-

cher genannt), Speicherung durch Wasser und Speicherung durch elektrische Akkumulatorenbatterien. Alle diese Verfahren laufen darauf hinaus, in den Stunden der schwachen Belastung, d. h. vornehmlich während der Nacht, den Speicher aufzuladen, und in den Stunden der starken Belastung den Speicher zur Deckung der Spitzenleistung mit heranzuziehen, d. h. ihn wieder zu entladen. Der Idealfall eines derartigen Betriebes, wie er freilich in dieser Vollkommenheit in der Praxis nicht zu erreichen ist, stellt in der Zeichnung die wagerechte Linie von A nach B dar. Diese Linie besagt, daß die Kraftwerke mit einer Gesamtleistung von etwa 180 000 Kilowatt gleichmäßig durcharbeiten. Die Leistungen unterhalb der Linie A—B, soweit die Abnehmer sie nicht verbrauchen, diese freien Leistungen, die in der Zeichnung schraffiert sind, werden dazu benutzt, den Speicher aufzuladen. Die oberhalb der Linie A—B liegenden, von den Abnehmern benötigten Leistungen — in der Zeichnung senkrecht schraffiert — werden durch Entladung des Speichers gedeckt.

Spitzenbelastung der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke am 20. Dezember 1926.



Die Speicherung hat natürlich wie jedes technische Verfahren ihre Vorteile und ihre Nachteile. Der Hauptvorteil liegt darin, daß sie die Ausgaben für den Dampfbesitz vermindert. Die Nachteile sind indessen die beträchtlichen Anlagekosten, die die Speicheranlagen verursachen, und die ziemlich bedeutenden Energieverluste, die die mit der Ladung und Entladung verknüpft sind. Allgemeine Regeln für die Anwendung der Speicherung lassen sich nicht aufstellen, es muß vielmehr jeder Fall für sich geprüft werden. Erwähnenswert sind noch zwei weitere Vorschläge, die in Kiel für die Spitzenbedeckung der Elektrizitätswerke gemacht wurden. Der eine betrifft die Spitzenbedeckung durch besondere Großgeneratoren. Der andere will die Hochspannungsteilungen der Fernkraftwerke zur Lieferung von Spitzenleistung heranziehen. Der letztere Vorschlag hat für Berlin eine gewisse Bedeutung, da Berlin bekanntlich zu einem Teil von den Reichs-Elektrizitätswerken her mit Fernstrom versorgt wird.

Dr. Ing. W. Majerczyk.

wohl am besten nach dem Beispiel des Deutschen Verkehrsverbundes formulieren, der in seinem letzten Jahresbericht (anlässlich der Kanal-diskussion) sagt:

„Nachdem die Weimarer Verfassung auch die Verwaltung der Wasserstraßen zu einer Angelegenheit des Reichs gemacht hatte, waren die besten Voraussetzungen zu einer systematischen Reichsverkehrspolitik geschaffen worden. Leider aber hat das Dames-Abkommen die Reichsbahn verstaatlicht und der Herrschaftssphäre des Reichsverkehrsministeriums entzogen. Das Verkehrsministerium ist zu einem „Rumpfministerium“ geworden, dessen Arbeitsgebiet sich im wesentlichen auf die Binnenschifffahrt beschränkt. Es macht sich bei der Reichsbahn auf der einen und im Reichsverkehrsministerium auf der anderen Seite ein unerfreulicher „Refortpatriotismus“ geltend, und es fehlt die Instanz, die leidenschaftlos die Interessen der Eisenbahn- und der Schifffahrtswelt ausgleicht. Unwillkürlich finden weitgehende Projekte, die von privaten Interessenten der Öffentlichkeit unterbreitet werden, die Unterstützung der durch Fachbegeisterung und Ehrgeiz angefeuerten Ministerialräte.“

Ebenso verfehlt ist auch die dritte Bedingung, die das Reichsverkehrsministerium für die Einführung des Großgüterwagentarifs aufstellt. Sogar die schwerindustrielle Zeitschrift „Stahl und Eisen“ findet diese Bedingungen etwas „eigentümlich“. Freilich liegt eine den Kohlenabnehmern auferlegte Verpflichtung, keine ausländischen Kohlen zu gebrauchen, im Interesse des heimischen Bergbaues, aber es liegt nicht im Interesse zum Beispiel des Berliner Stromabnehmers, daß die Berliner Elektrizitätswerke vor die Wahl gestellt werden, entweder auf die billige englische Kohle oder auf den billigen deutschen Tarif zu verzichten.

Die obige Äußerung des deutschen Verkehrsverbundes zeigt, daß die Arbeiterschaft wohl imstande ist, volkswirtschaftlich zu denken und die volkswirtschaftlichen Interessen höher zu stellen als die Interessen eines Wirtschaftszweiges. Der Verkehrsverbund nach seiner Mitgliederzusammensetzung ist viel härter an der Binnenschifffahrt als an der Eisenbahn interessiert, und trotzdem hat er sich von jeder einseitigen Begünstigung der Binnenschifffahrtswelt im Kampfe um die billige und einheitliche deutsche Verkehrspolitik ferngehalten. Könnte das Reichsverkehrsministerium sich an dieser Organisation der Arbeiterschaft nicht ein Beispiel nehmen?

### Die Reihertieg-Werft verschwindet. Der Starke schluckt den Schwachen.

Trotz der bisher erfolgten Umgruppierungen befindet sich die deutsche Werftindustrie erst in den Anfängen einer umfangreichen Zusammenschlußbewegung. Dem Beispiel Bremens folgt jetzt die Hamburger Werftindustrie. Die Aufsichtsräte der Deutschen Werft A. G. und der Reihertieg Werft A. G. in Hamburg haben eine Vollkonfusion der beiden Werften beschlossen, zu der in nächster Zeit einzuberufenden Generalversammlungen Stellung nehmen sollen.

Die Reihertieg-Werft ist bekanntlich in den letzten Jahren aus den Schwierigkeiten nicht herausgekommen. Nach der langen Stilllegungsperiode im Jahre 1925 wurde die erste Sanierung durch die Hamburger Wegel und Freitag-Gruppe durch Aktienumtausch im Verhältnis 10:1 vorgenommen und das Unternehmen unter gemeinsamen Namen weitergeführt. Zur Befriedigung der Gläubiger mußte damals das wertvollste Schwimmdock der Werft für zwei Millionen ins Ausland verkauft werden. Da die neue Gesellschaft in dieser Zusammensetzung gleichfalls nicht lebensfähig war, erfolgte unter Mitwirkung der Deutschen Werft Anfang dieses Jahres eine zweite Sanierungsaktion. Das von 1,8 auf 1,5 Millionen Mark zusammengesetzte Kapital wurde auf 3,6 Millionen erhöht, von denen 2,1 Millionen in Händen der Deutschen Werft blieben.

Der dritte und letzte Akt ist jetzt das gänzliche Aufgehen der Reihertieg-Werft in der Deutschen Werft. Damit verschwindet eine der ältesten deutschen Werften, die bereits 1706 gegründet wurde und deren Name Wehrstraf besaß, aus der Reihe der selbständigen Unternehmen. Die Deutsche Werft, hinter der die Rheinisch-Westfälische Schwerindustrie und die A. G. Berlin stehen, begründet die beabsichtigte Fusion mit der Notwendigkeit weiterer Betriebsrationalisierung, Leistungssteigerung, sowie Senkung der Herstellungskosten. Die erste Wirkung der Fusion bekommen die Arbeitnehmer zu spüren. Einer Anzahl Angestellter der Reihertieg-Werft, darunter lange Jahre im Dienst Befindlichen, ist bereits gekündigt worden. Diese Kündigung stellt eine um so größere Härte gegen die Betroffenen dar, als sie bereits vor zwei Jahren in der Stilllegungsperiode lange Monate arbeitslos waren.

### Ernteaussichten in Preußen.

Das Preussische Statistische Landesamt gibt folgende Erntevorschätzung für das Jahr 1927, die wir den tatsächlichen Ergebnissen der Jahre 1926, 1925, 1924 gegenüberstellen:

	1927	1926	1925	1924
	(in Doppelzentner pro Hektar)			
Winterweizen . . . . .	20,4	17,2	22,6	17,7
Sommerweizen . . . . .	20,2	17,7	19,7	19,1
Spelz . . . . .	13,8	11,3	13,1	9,7
Winterroggen . . . . .	16,7	13,7	17,4	13,6
Sommerroggen . . . . .	13,1	11,3	12,1	11,3
Wintergerste . . . . .	21,7	21,4	25,6	20,3
Sommergerste . . . . .	19,8	17,1	19,2	18,9
Hafer . . . . .	19,5	18,8	17,3	16,9
Mengen aus Getreide ohne Hülsenfrüchte . . . . .	17,3	16	16,1	15,3
Budweizen . . . . .	10,5	9,1	6,7	10

Die Verössentlichungen des Landesamts sind durchaus geeignet, die Schwarzmalerei, mit der interessierte Kreise die kommende Ernte beurteilen, zu widerlegen. Man kann damit rechnen, daß die in diesem Jahr pro Hektar zu erzielenden Erträge im allgemeinen über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre liegen werden. Was die Güte der Körnererträge anbelangt, so soll sie nach den vorliegenden Angaben der Berichterstatter bei allen Getreidearten im Durchschnitt befriedigen.

Weiterhin gute Aussichten für die Kallindustrie. Der neueste Wochenbericht der Gebr. Dammann-Werke in Hannover, die der Kallindustrie nahesteht, stellt die weitere Entwicklung im Kallbergbau sehr günstig dar. Der Augustablauf wird von der Syndikatsleitung vorläufig auf 950 000 Doppelzentner Kalk geschätzt, doch erwartet man in industriellen Kreisen, daß das Ergebnis des vorjährigen Vergleichsmonats von 1 019 000 Doppelzentnern mindestens wieder erreicht wird. Trifft die letztere Schätzung zu, so erhöht sich der Gesamtallablauf in den ersten acht Monaten dieses Jahres auf 9,04 gegen 7,8 Millionen Doppelzentner Kalk im vergangenen Jahre. Man erwartet für die nächsten Monate eine erhebliche Beseitigung des Inlandsmarktes, da bei Anhalten der günstigen Witterungsverhältnisse mit einer bedeutend besseren Ernte als im Vorjahre gerechnet wird. Bekanntlich war gerade das Herbstgeschäft 1926 durch die Missernte sehr stark beeinträchtigt worden. Auch die Abrufe des Auslandes weisen eine ansteigende Tendenz auf.

### Der Großgüterwagen.

#### Ein Schulbeispiel der Reichsverkehrspolitik.

Reichsverkehrsministerium und Reichsbahn kämpfen augenblicklich schwer um eine Frage, die tief in die Probleme der deutschen Verkehrs- und Energiepolitik eingreift. Durch die Einführung des neuartigen Großgüterwagens und durch die Gewährung eines verbilligten Tarifs, der die Vorteile dieser technischen Neuerung der Wirtschaft zugute kommen ließe, könnte die leidenschaftliche Diskussion, die in der Öffentlichkeit um den Kanalbau und um die Ferngasfrage geführt wurde, wenigstens zum Teil gelöst werden. 17 neue Großgüterwagen können über 1000 Tonnen Last befördern bei nur 170 Meter Zuglänge gegenüber 68 Wagen der alten Bauart von 15 Tonnen Fassung mit zusammen 570 Meter Zuglänge. Die Entladung eines Kohlenzuges, der aus derartigen Wagen besteht, läßt sich durch zwei Mann bewerkstelligen und dauert nur acht Sekunden je Wagen und 2 1/2 Minuten für den ganzen Zug. Bei Massengüterleistungen, die ja allein für diese Wagen in Betracht kommen, fällt auch ein großer Teil der Verzögerungen durch Rangierarbeiten usw. weg. So ist anzunehmen, daß die etwa 20prozentige Tarifierabsetzung, die die Reichsbahn für Massensendungen auf diesen Wagen gewähren will, keineswegs etwa ein Geschenk der Reichsbahn darstellt, sondern lediglich die tatsächliche Kostenverminderung zum Ausdruck bringt.

Die Frachtvorteile, die man sich von dem Kanalbau verspricht, auch die Ersparnisse der Kohlenfrachten, die die Ferngasversorgung dem Publikum in Aussicht stellt, sind sicherlich nicht bedeutend größer, im ersten Falle sogar nach Reinigung Berufener bestimmt kleiner als die Vorteile der neuen Wagenart. Entscheidend ist ferner, daß der Bau von Kanälen nicht minder als der Bau von Fernleitungen große einmalige Bauausgaben bedeutet, während der allmähliche Ausbau eines Großgüterwagenparks kein derartiges Risiko darstellt und im gegebenen Augenblick gestoppt werden kann. Der gleiche Gesichtspunkt gilt auch für die Frage der elektrischen Fernleitungen: das Berliner Kraftwerk Klingenberg, das große Muster einer modernen Kohleversorgung mit Strom, ist nicht minder leistungsfähig als die Werke, die den billigen Braunkohlenstrom von ferne holen, seine Leistungsfähigkeit kann aber erst durch die Kohlentransportreform voll zur Geltung kommen. Was wäre da einfacher, als diese Vorteile so bald wie möglich der Volkswirtschaft zur Verfügung zu stellen. Statt dessen erleben wir einen monatelangen Reformstreit. Die billige Belieferung der Berliner Elektrizitäts-

Gaswerke mit obersteilischer und rheinisch-westfälischer Kohle, die schon vor langem in Aussicht gestellt wurde, verzögert sich von Tag zu Tag.

Das Reichsverkehrsministerium hat der Reichsbahn dem Vernehmen nach drei Bedingungen gestellt, von denen sie die Genehmigung der Tarife abhängig macht:

1. Die Ausdehnung des neuen Tarifs auf alle Fälle, wo der Verfrachter bestimmte Mindestmengen der Reichsbahn garantieren kann (im Falle der Berliner Werke handelt es sich um eine jährliche Menge von 800 000 Tonnen).
2. Diese Mindestmenge von 800 000 Tonnen soll aber gleichzeitig auch die höchste zulässige Menge darstellen; darüber hinaus soll der gewöhnliche Tarif gelten.
3. Die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke Groß-Berlins sollen sich im Falle der Einführung des neuen Tarifs verpflichten, grundsätzlich keine ausländischen Kohlen zu beziehen, mit Ausnahme von Streifenkohle und von Fällen erheblicher Steigerung der deutschen Kohlenpreise.

Die erste Forderung wird wohl kaum auf solchen Widerstand stoßen. Zweifellos ist es richtig, wenn man möglichst weite Kreise der Wirtschaft in den Genuß des neuen Fortschritts der Transporttechnik bringen will. Die Zahl der Großgüterwagen mit je 50 Tonnen Ladegewicht betrug ja nach dem letzten Jahresbericht der Reichsbahn nur 200; selbst eine ideale Ausnutzung des Wagonraums gestattet kaum größere Transporte als 200 000 Tonnen monatlich. Demgegenüber betrug die Gesamtbeförderung von geschlossenen Massensendungen (neben Kohle auch Kalk, Erze usw.) in Zügen oder Zusetzen in einem einzigen von der Reichsbahn unteruchten Monat (Oktober 1925), also lange vor der Einführung des neuen Wagentyps) 2,56 Millionen Tonnen. Es wäre also möglich, den Massenverkehr in Großgüterwagen vielleicht zu verzehnfachen. Damit würde eine Gütermenge auf diesem billigen Wege befördert, die ungefähr einem Drittel des gesamten deutschen Binnenschiffahrtsverkehrs entspricht!

Doch hier stellt gerade das Reichsverkehrsministerium selbst mit dem zweiten Punkt seiner Bedingungen Schranken auf, indem es sich zum Vertreter der Interessen der Binnenschifffahrt macht, der der wichtigste Konkurrent der Reichsbahn ist. Durch die Beschränkung der dem neuen Tarif unterliegenden Mengen soll die Konkurrenzfähigkeit der Binnenschifffahrt künstlich erhalten bleiben. Volkswirtschaftlich ist diese Forderung absolut ungerichtlich. Wenn die Eisenbahn imstande ist, billiger zu befördern als die Binnenschifffahrt, dann ist jeder Schutz der überholten höheren Frachten durch künstliche Vorschriften schädlich. Die Erklärung für diese Politik des Reichsverkehrsministeriums wird man



## Patriotenummer.

Von Joh. Komaromi.

Ich erinnerte mich nicht mehr, wann wir aufgebrochen waren. Und ich hatte keine Ahnung, wo wir einmal aussteigen würden.

Es war späte Nacht. Draußen wirbelte der Sturm. Wir sahen zu achten im Abteil. In dem der Tür benachbarten Teil spielten vier Fahrgäste andauernd Einundzwanzig, seit Abend schon. Die vier waren allesamt perfektete Figuren, tranthäutig, glanzartig. Es mochten Reiseagenten sein.

Wir gegenüber sah ein älterer Herr, eingezogen in die Ecke. Gerade so wie ich. Dieser ältere Herr leuchtete ein ums andere Mal in längeren Zwischenpausen. Er sah dort in einem abgetragenen Bederrock, trug auf dem schmalen Schädel eine runde Schlafkappe, und so oft er im schweigenden Rauern einmal schluckte, lief in seiner trutzhahnähnlichen Kehle der Adamsapfel hin und her, wie in der Dreckschneidmaschine der Streuer. Dazu wiegte er das Haupt und tat dazu so:

„hm . . . hm . . .“

Ich hielt ihn für einen Kleintrentner.

Ich zur Seite sah zusammengelauert eine ältere Dame. In Pelz und Schneeschuhen. Von Gestalt mußte sie klein sein, denn sie hing fast völlig verloren im Pelz, hinter Ruff und Schals. Der ältere Herr leuchtete wieder.

Danach entstand Stille. Nur die vier Brüder quälten die Karten.

Weiter, weiter rollte der Zug, der Wind schleuderte Schneeballen an das Fenster des Abteils. Draußen toste der Sturm. Und wenn wir zeitweilig hielten, hörten wir die Namen unbekannter Stationen rufen.

Wir mochten irgendwo auf der großen Tiefebene sein. Neben mir sah zurückgelehnt ein kleiner, magerer Mensch. Der breite Rand seines Hutels rollte sich am geschundenen Polster des Abteils auf, sein schwarzer Schmutzrock baumelte sorglos nieder. Es war ein kleiner schöner Mann. So eine Art Volkstheater. Er lachte mit offenem Mund und es war, als späche er mit sich selbst. Der Zug lief durch die Nacht. Ich fiel wieder in Halbschlaf.

Als ich so dahindämmerte, kämpften die vier Agenten brüllend. Draußen rief jemand den Namen einer unbekannter Station. Vielleicht der Schaffner. Wieder leuchtete der alte Herr bestimmt.

Die alte Dame wandte sich ihm kaum merklich zu:

„Der Mensch hat heutzutage viel Sorgen . . .“

Der alte Herr regte sich nicht. Er antwortete nur so aus der Ecke:

„Boh, wohl, gnädige Frau. In mir zehren in der Tat viele Sorgen . . .“

Die Dame sagte nichts. Der alte Herr verstummte. Später erwachte ich davon, daß der alte Herr sprach. Die Agenten stritten miteinander und schrien.

„Der Patriotenummer frist an mir, gnädige Frau. Darum kann ich jetzt nie schlafen. Auch daheim wälze ich mich im Bett, immer wälze ich mich. Manchmal fragt meine Frau aus dem anderen Bett herüber: Schläfst du nicht, Vater? Ich schlafe nicht, Mutter! sage ich zu ihr. Warum kannst du nicht einschlafen, Vater? Weil es nicht geht, Mutter. Es verzehrt mich der Patriotenummer. . .“

Er neigte sich zur alten Dame hin und sagte:

„Wahrlich, gnädige Frau, das Schicksal meiner Heimat bereitet mir oftmals schwere Unruhe.“

„Der Mensch hat heutzutage viel Sorgen,“ befragte die Reisegefährtin.

Der kleine, magere Herr neben mir redete. Er richtete seine Worte an den alten Herrn und an die ältliche Dame:

„Es ist schon das sechste Jahr, daß sie mich davonjagten, bitte sehr. Jeden Abend denk ich an mein Heim, gnädige Frau. Und es ist mir selbst unbegreiflich, daß mir da stets diese eine Sache einfallt. Vor Tisch, wenn ich die Kinder aus der Schule heimtschickte, ging ich noch ein wenig dort hinter dem Hause im Gärten spazieren. Im äußersten Ende des Gartens blühte ein Holunderstrauch und an diesem Strauch war ein auswärts geknitterter Zweig. So im Reden knickte er ab, bitte sehr, und so wuchs er wieder an. Auf diesem auswärts geknitterten Zweig hüpfte immer ein Vogel auf und ab und ich sah dem Vögeln vom Frühjahr bis zum Sommer oft zu. Damals brachte ich dem nicht weiter Aufmerksamkeit entgegen, gerade nur, daß ich mir's merkte. Und ist es nicht auffällig, gnädige Frau, daß ich jetzt, wenn ich mich abends niederlege und an meine ferne Heimat denke, nach für nach an dieses Vögeln und diesen abgebrochenen Zweig denken muß? . . .“

Er verstummte. Und als er noch einmal zu reden begann, stürzte seine Stimme:

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob ich die Heimat wiedersehen werde. Aber ich weiß, daß dieses Vögeln und dieser abgeknitterte Zweig nicht mehr in meiner Gartenseite sein werden. Der Vogel stirbt, der gebrochene Zweig wächst weiter. Niemand wird mich dort wiedererkennen.“

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Die Dame nickte wortlos, der alte Herr begann zu rücken:

„Auch mir geht es so damit, bitte. Patriotenummer verzehrt mich jede Nacht.“

Der Zug hielt bei irgendeiner Station. Das Fenster war von Schnee verweht. Die Dampfkessel gimmte kaum.

Ein neuer Fahrgast schnaute über den finsternen Gang und ließ sich im Nebenabteil nieder. Weiter, vielleicht im anschließenden Wagen, begann jemand auf einer Ziehharmonika zu spielen.

Der Zug bohrte sich weiter in die von Schnee durchtobte Nacht. Der alte Herr und der Dorfschullehrer sprachen vom Patriotenummer, jedoch in stets wachsenden Pausen. Ich schloß die Augen und begann auf die Harmonika zu achten. Sie näherte sich uns fortwährend, mit einem kriegerischen Soldatenlied. Jemand spielte immer das gleiche und sang dazu von Zeit zu Zeit:

Marketerenderin, mein Täubchen,  
Balde lehr' ich niemals wieder  
Bei euch ein — — —

Die Ziehharmonika kam immer näher. Plötzlich sprang die Tür auf und es schritt aus der Tür das Lied der einst ins Feld ziehenden Soldaten:

Die Herbstwinde wehen,  
Balde muß ich gehen,  
Sagt mein Kamerad — — —

Wir blickten alle hin. In der halb offenen Tür spielte ein lahmer Gefelle die Harmonika. Aber es war schmerzhaft, ihn nur anzusehen. Die zerdrückte Soldatenmütze auf dem Kopfe, war er so recht abgerissen, dieser

lahme Gefelle, und während er spielte, warf er sich hin und her, wie ein Fallüchtiger. Die linke Gesichtshälfte war von einer Narbe ganz verdeckt, daher sein Auge kreisrund offen stand. Kopf und Hals zuckten immerfort, aber darum grinsten der arme Teufel dennoch, während er ausgeräumt zum Liede grüßte.

Die gestörten Agenten schrien ihn wütend an:

„Was willst du hier?“

„Ich bin, bitte, zu Diensten, der Narrenjosef, ehemals Honved,“

antwortete der abgerissene Kämpfer grinsend.

Sie warfen ihm irgendein Gespött zu. Narrenjosef fing es mit einer Hand aus der Luft auf. Dann gab er sich einen Ruck, warf sein schütterndes Haupt trotzig zurück und begann ein neues feuriges Lied:

Garibaldi, Garibaldi  
Rührt die Werbetrommel — — —

Der alte Herr kam in Wut. Er begann zu schreien.

„Unverschämtheit, daß man selbst hier nicht in Ruhe gelassen wird! Betteln! Arbeiten freilich, das paßt den Herren Bagabunden nicht! Nichts geb ich! Nicht einen Kreuzer geb ich!“

Die ältliche Dame holte Geld hervor, der kleine Lehrer ebenfalls. Der Lehrer bemerkte bescheiden:

„Das ist ein Invalide, bitte sehr — — — Er kämpfte fürs Vaterland, bitte sehr!“

Narrenjosef fing das Geld auf und spielte dann noch wider. Kreischend knarrte die Ziehharmonika, Narrenjosef warf den Kopf zurück und während sein Haupt häßlich schütterte, grinst er.

„Ich weiß nicht, wann Narrenjosef aus der Tür verschwand.“

Als ich zu mir kam, spielte und schütterte er vielleicht schon im dritten Wagen. Immer ferner, ferner klang die Werbung. Das Herz tat mir weh. Dunkel war es, sehr dunkel. Auch die vier Agenten legten die Karten fort und verstummten. Die alte Dame schummerte friedlich, der alte Herr kroch in der Ecke zusammen und leuchtete von Zeit zu Zeit:

„Oft zehrt an mir der Patriotenummer . . .“

Neben mir lauerte der Lehrer. Im Halbdraum sprach er mit sich selbst.

Draußen war fürchterliches Wetter. Das Dellämpchen flackerte noch ein, zweimal und ging dann aus. Von da ab sah ich niemand mehr. Manchmal rief jemand die Namen unbekannter Stationen. Vielleicht der Schaffner. Dann leuchtete der Zug weiter. Ich entsann mich nicht, wann wir aufgebrochen waren. Und ich hatte keine Ahnung, wo wir einmal aussteigen würden.

Es war dunkel, sehr dunkel.

(Übersetzung aus dem Ungarischen von Alexander Clementi.)

## Ehrhardt, der Engel.

(Er befreit, am Kapp-Daich fahrend, befehligen getreten zu sein, auch denke er nicht daran, für die Anordnungen Kästing einzustehen.)



„Bin ich der Republik je anders als mit dieser Friedenspalme entgegengetreten!“

## Ueber Kleidung und Hautpflege.

Von Dr. med. Max Grünwald.

Die Kleidung soll vor allen Dingen die Beziehungen der Haut, eines unserer größten Organe, zur Außenwelt vermitteln, sie soll das für Gesundheit und Wohlbefinden geeignete „Hautklima“ schaffen, das heißt, bei niederen Außentemperaturen vor zu reichlicher Wärmeabgabe schützen und bei hoher Außentemperatur die vom Körper erzeugte Wärme und Feuchtigkeit leicht durchtreten lassen. Die Aufgabe der durch die Nahrungsaufnahme entstehenden, überschüssigen Wärme findet auf dreierlei Weise statt: durch Strahlung, durch Leitung und durch Wasserverdunstung. Da die menschliche Haut im Gegensatz zur Haut der meisten Tiere in ihrem ganzen Umfang schwitzen kann, während die Tiere bei wärmerer Temperatur lebhafter atmen und aus der Lunge Wasser verdampfen, so muß die Kleidung besonders im Sommer zur Aufnahme von Wärme und Wasser in Dampfform befähigt sein, damit die Luft unter der Kleidung kühl und trocken bleibt. Der Mensch fühlt sich behaglich, wenn die Haut unter der Kleidung eine Temperatur von 32 bis 33 Grad Celsius hat. Infolge der bei zweckmäßiger Kleidung den Körper umspülenden kühlen Luft wird durch die länger dauernde Einwirkung eine weit bessere Abhärtung erzielt als durch kurze, kalte Abwühlungen, welche allenfalls ein- bis zweimal am Tage erfolgen und nur einen kurzen Reiz auf die Hautgefäße ausüben.

Bei idealer Kleidung sollte, wenn die Haut schwitzt, die Verdunstung des Schweißes erfolgen, ohne daß ein Gefühl der Nässe sich bemerkbar macht. Die Luft in den Kleiderporen, die Kleiderluft, ist kohlenstoffhaltiger als die Stubenluft. Aus dem Verdunstungsgrad der Kohlenstoff- in irgendeinem Kleidungsstück kann man berechnen, daß und wieviel frische Luft von außen durch die Kleidung strömt. Die Ventilation soll ausreichen, um den Wasserdampf abzuführen; gelingt das nicht, so tritt ein Gefühl der Nässe ein, weil Wasser in der Kleidung die Wärme dreifach so stark leitet wie Luft, ein Gefühl des Frostens ein. Der Mensch verliert die Lust zur körperlichen Betätigung.

Die nasse Kleidung wirkt auf die Haut als dunstige Hülle, der Stoff legt sich an die Haut, klebt und kann in der Bewegung hindern. Bei gewöhnlichen Leinen und Baumwolle genügen ein paar Tropfen, um eine große Fläche zu durchdränken. Dagegen sind Tritotgewebe aus Wolle und Baumwolle auf der Haut angenehm zu tragen, weil nur ein Teil der Poren mit Wasser befeuchtet ist, während der andere Teil offen bleibt, und weil infolge dessen die Austrocknung von der Haut nach außen vor sich gehen kann, so daß ein Gefühl der Trockenheit entfällt; besonders Wolle benötigt sich schwer. Das Futter von Westen, Röcken und häufig auch vom Ueberzieher ist für Luft oft schwer durchgängig, so daß die Abgabe des Wasserdampfes gestört wird. Es liegt nicht nur im hygienischen sondern auch im volkswirtschaftlichen Interesse, wenn die Hautbekleidung und die verwendeten Futterstoffe ausreichend luftdurchgängig sind, weil bei der durch die Luftabkühlung erzielten Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Erkältungen und durch das Trockenheitsgefühl der Haut selbst bei warmer Witterung die Arbeitsfähigkeit und Arbeitslust des Menschen gehoben wird.

Ein Vergleich zwischen Frauen- und Männerkleidung zeigt, daß die heutige Frauenkleidung dem hygienischen Ideal näher kommt als die Kleidung der Männer. Der zur heutigen Frauenkleidung gehörige poröse spinnwebdünne Strumpf läßt beim kurzen Rock eine fast ungehinderte Belüftung und Luftbewegung auf die Haut der Beine zu. Arme, Hals und die an Schweißdrüsen reiche Achsel sind vollkommen frei und Ueberkleidung sowie Unterkleidung so leicht und dünn, daß die Haut, welche ein wichtiges Organ der Atmung und des Stoffwechsels ist, ständig von frischer Luft umspült wird, zumal die warme, verbrauchte Luft ungehinderten Abzug findet. Diese leichte und gesunde Kleidung hat die Beweglichkeit der Frau erhöht und die sportliche Betätigung begünstigt, so daß die früher bei der heranwachsenden weiblichen Jugend so häufige Bleichsucht (Chlorose) seltener geworden ist; dazu kommt noch, daß die den Körper unter der Kleidung stets umspülende frische und nicht zu feuchte Luft eine Abhärtung zur Folge hat, so daß Erkältungen beim weiblichen Geschlecht heute viel seltener sind als beim männlichen.

Die fast in der ganzen Welt angenommene englische Herrenmode bietet, obgleich sie äußerlich so sympathisch wirkt, längst nicht die hygienischen Vorteile der weiblichen Kleidung; sie paßt wohl für das kühle, gleichmäßige englische Klima, aber nicht für alle Breiten und das Klima des Festlandes. Der Luftzutritt und Luftabzug, das heißt, die die Körperhaut umspülende Luft, findet nicht die im gesundheitlichen Sinne so notwendige Förderung, die Ventilation ist durch die Kleidung am Halse erschwert und durch die lange Hofe. Auf diese Weise wird bei warmer Witterung Behaglichkeit und Wohlbefinden herabgesetzt und die für die Gesundheit notwendige Luftabkühlung der Haut behindert sowie die Hautpflege beschränkt, welche in hohem Maße abhängig ist von der durch die Kleidung dringenden frischen Luft.

Es wäre eine Aufgabe schöpferischer Modeschleute, eine Herrenkleidung, frei von der englischen Mode zu schaffen, welche das Festlandklima berücksichtigt; so kann unter Anlehnung an die Sportkleidung des Mannes eine sommerliche Mode geschaffen werden, welche dem Zeitgeschmack entspricht und den Beziehungen Rechnung trägt, die in gesundheitlicher Beziehung zwischen Kleidung und Hautpflege bestehen. Gerade der beruflich tätige Mann wird eine solche Wandlung der sommerlichen Herrenmode deshalb begrüßen, weil durch bessere Umfüllung der Körperhaut mit stets frischer Luft das Schwitzen vermieden und die Arbeitslust bei warmer Witterung nicht herabgesetzt wird. Alle Einflüsse, welche den regelrechten Ablauf der Verdunstung an der Hautoberfläche erschweren, begünstigen bei gesteigerter Muskelarbeit das Zustandekommen von Wärmestauung und rufen ein Gefühl der Bangigkeit und Arbeitsunlust hervor.

Von der Kleidung hängt die gute oder schlechte Beschaffenheit der Haut ab, luftdurchlässig und in gewissen Zeitabständen gereinigte Kleidung ist ein Erfordernis der Haut- und Gesundheitspflege überhaupt, zumal auf diese Weise die körperliche Leistungsfähigkeit erhöht wird. Auf dem Gebiete der Kleidung und Hautpflege sollte die Mode Schrittmacherin der Hygiene sein, sie könnte dann wesentlich beitragen zur Hebung der Volksgesundheit.

Nachlose Meistergeigen. Eine der schönsten alten Stradivari-Geigen, die den Namen „Michelangelo“ führt, hat kürzlich den Rekordpreis von 240 000 M. erzielt und damit wieder einmal den stets steigenden Wert dieser italienischen Meistergeigen bewiesen. Besonders interessant aber ist die Tatsache, daß der Besitzer der Geige in seinem Testament an den Verkauf die Bedingung knüpfte, sie dürfe nur einem Geigenspieler überlassen werden. Wozu viele dieser berühmten Instrumente führen nämlich ein stummes und nutzloses Dasein in den Glaschränken der Museen. So ist z. B. die berühmte Guarneri-Geige, der Paganini seine Zaubergeigen entlockte, in das Museum von Genua verbannt, und es gibt fanatische Sammler, die mehrere Wunderwerke des Geigentons in ihren Schränken verschließen. Man beginnt aber die Sinnlosigkeit dieses Fetters einzusehen. Vor einiger Zeit vermachte ein englischer Geigenmacher, Dr. Odham, 5 berühmte Geigen, darunter die „Toskana“ des Stradivari, dem Britischen Museum. Der Verwaltungsrat des Museums lehnte aber das Geschenk ab, und zwar mit der Begründung, daß es ein Verbrechen sei, diese herrlichen Instrumente einzuschließen, und daß sie eine bessere Verwendung finden würden, wenn auf ihnen zur Freude der Menschheit gespielt werde. B

# Aus der Partei.

## Erläuterung.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht am 16. August einen Artikel von Georg Beyer unter der Überschrift „Konkordat in Sicht“. Der Artikel enthält einen Hinweis auf die von preussischen Abgeordneten auf dem Kieler Parteitag unterschriebene Entschliessung, die angeblich den Standpunkt der Partei in „überwiegend und unzweideutiger Weise“ umschreibt. Da in dem Artikel besonders hervorgehoben wird, daß die Entschliessung von vielen im protestantischen Mittel- und Norddeutschland gewählten Abgeordneten unterschrieben ist, legen wir Wert auf die Feststellung, daß die Unterzeichnung dieser Entschliessung von uns abgelehnt wurde. Wir haben auf die ursprünglich beabsichtigte Mitteilung dieser Tatsache unmittelbar nach dem Parteitag verzichtet, weil der „Vorwärts“ diese Entschliessung in seinem Bericht nicht erwähnt. Otto Reier-Berlin. Harnisch-Neudöhlen.

Anmerkung der Redaktion: Die vom Genossen Beyer in seinem Aufsatz als „Entschliessung“ bezeichnete Erklärung preussischer Landtagsabgeordneter ist nicht vom Parteitag „angenommen“ worden. Sie wurde nicht zur Abstimmung gebracht, sondern wurde vom Parteitag als gemeinsame Erklärung „zur Kenntnis genommen“.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Klerikalen. Sitzung, Bildungs-Kommission! Donnerstag, 16. August, 20 Uhr, Sitzung sämtlicher Mitglieder der Bildungs-Kommission bei Reiter, Quaststr. 10.
- 2. Kreis Arbeiterjugend. Der Kreisausflug am Sonntag, 21. August, geht nach dem Meeritz. Mit der Bahn bis Erfner, von dort mit Busse, zu Fuß oder mit Motorboot, nach Talsi zum See. Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr. Besondere Anweisung: Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr. Besondere Anweisung: Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr.
- 3. Kreis Arbeiterjugend. Der Kreisausflug am Sonntag, 21. August, geht nach dem Meeritz. Mit der Bahn bis Erfner, von dort mit Busse, zu Fuß oder mit Motorboot, nach Talsi zum See. Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr. Besondere Anweisung: Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr.
- 4. Kreis Arbeiterjugend. Der Kreisausflug am Sonntag, 21. August, geht nach dem Meeritz. Mit der Bahn bis Erfner, von dort mit Busse, zu Fuß oder mit Motorboot, nach Talsi zum See. Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr. Besondere Anweisung: Treffpunkt am Seeufer, 10 Uhr.

## Frauenveranstaltungen.

- 188. Mt. Hermsdorf. Dampferfahrten für den Dampferausflug am Dienstag, 23. August (8 Uhr Abfahrt von Tegel, See-Pavillon, nach Paretz, Rückfahrt über Herber) sind zu haben für Hermsdorf bei Genossin Krawatz, See-Pavillon, 15; für Tegel bei Genossin Schröder; für Reinickendorf bei den Genossinnen Kiesel, Raum und Drehs. Erwachsene 1,30 M., Kinder unter 14 Jahren frei.
- Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Kreis Reichenhagen. Von heute ab wieder jeden Mittwoch von 17-19 Uhr Singen und Tanzen in der Schule Willstr. 10, Paretz und Donnerstags Baden. Treffpunkt 19 1/2 Uhr vor der Badeanstalt Copenhagenstr. 6.
- Morgen, Donnerstag, 16. August. 108. Mt. Köpenick. 10 1/2 Uhr Vorabendfeier mit den Bezirksführern an der bekannten Stelle. 20 Uhr im Restaurant Bellevue Krausenabend. Vortrag des Genossen Wölge über „Die Abfassung der Parteiprogramme“.
- Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Groß-Berlin. 20 Uhr Fortsetzung des Ausflugs über Reichenhagen in der Geschäftsstelle Köpenick, 3.
- 6. Kreis Klerikalen. 19 1/2 Uhr Kreisabstimmung bei Faustmann.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

18. Mt. Unter Genosse Giese ist verstorben. Die Einäscherung findet Freitag, 19. August, 12 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstr. 10. Um rege Beteiligung wird gebeten.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

S. A. -Sitzung morgen, Donnerstag, pünktlich 19 Uhr. Die Monatsprogramme für September sowie die noch ausstehenden Beiträge und Fragebogen müssen sofort abgeliefert werden. Die Tagesstube ist heute, Mittwoch, von 17-19 Uhr geöffnet.

## Heute, Mittwoch, 17. August, 19 1/2 Uhr.

Sitzung: Heim See, See-Turiner Straße. „Unser Wandern.“ - Humantag: Schul-Scherebergstr. 7. Glasbrenner-Abend. - Rosenkranz-Vorlesung: Schul-Scherebergstr. 7. Montag, 21. August. Werbe-Kampagne: Fahrt nach Grünheide. Abfahrt 7 1/2 Uhr von der Reichshallen-Bühne. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 2 M., Kinder 1 M. Karten sind bei sämtlichen Funktionären der Gruppe und beim Genossen Martin Reitermann, Jeddener Straße 14, zu haben. - Reichenberger Viertel: Heim Reichenberger Str. 66. „Sozialistische Schul- und Erziehungstagen.“ - Charlottenburg-Nord: Heim Oststr. 10. „Kampftage.“ - Tempelhofer Feld: Heim Germaniastr. 4-6. „Krieg dem Krieg.“ - Reinickendorf: Versammlung Reichenberger Str. 66. „Reinickendorf-Ritte, Nord und West.“ Heim Parkstr. 10. 20 Uhr. Erziehungstagen. Die Erziehungstagen finden aus. Reichenberger-Viertel: Die Mitglieder sind zwecks Revision vorzuliegen.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin E 14, Seebastionstr. 57/58, Hof 2 T. Mittwoch, 17. August, 19 1/2 Uhr. Reichenberger-Viertel: 20 Uhr. Versammlung, Tag- und Gruppenleiterbesprechung bei Reiter, Jeddenerstr. 14. Donnerstag, 18. August, 19 1/2 Uhr. Versammlung: Reichenberger-Viertel: 20 Uhr. Versammlung: Reichenberger-Viertel: 20 Uhr. Versammlung: Reichenberger-Viertel: 20 Uhr.

Frauen mitbringen. Charlottenburg: Jugend und Sportler: 20 Uhr. Versammlung in der Turnhalle Schillerstr. 26. Die Kameradschaften werden an die Einreichung der Listen erinnert. Reichenberger-Viertel: 20 Uhr. Versammlung: Reichenberger-Viertel: 20 Uhr. Versammlung: Reichenberger-Viertel: 20 Uhr.

Gesellschaft Deutscher Volkshilfer. Provinzialverband Berlin. Nächste Sitzung Freitag, 19. August, 19 1/2 Uhr. Berliner Rathaus, Zimmer 55. Tagesordnung: 1. Berichterstattung und Schlußwort. 2. Bericht über den Kreisverband. 3. Bericht über den Kreisverband. 4. Bericht über den Kreisverband. 5. Bericht über den Kreisverband.

## Sport.

### Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, dem 16. August.

- 1. Rennen. 1. Umstellung (Gutlich), 2. Thierova (Steffen), 3. Freiheit II (Dehrens). Toto: 75:10. Platz: 21, 23, 14:10. Ferner liefen: Gonne, Langenich, Bards Bruder, Tweek, Franz, Zell.
- 2. Rennen. 1. Bräuner (Dagobert), 2. Kasper (Varga), 3. Beluga (Graf). Toto: 16:10. Platz: 12, 13:10. Ferner liefen: Dietmar, Vincius, Almbim.
- 3. Rennen. 1. Heuschrecke (Guquemin), 2. Ros (Albers), 3. Rosenkranz (D. Schmidt). Toto: 30:10. Platz: 15, 13, 14:10. Ferner liefen: Semper idem, Adianum, Sandbar, Formosus, Munin, Taor, Eobaldus.
- 4. Rennen. 1. Ditt (D. Schmidt), 2. Mari (Janet), 3. Teufel (Graf). Toto: 12:10.
- 5. Rennen. 1. Löwenberg II (Tarras), 2. Domfalle (Varga), 3. Joligo (D. Schmidt). Toto: 54:10. Platz: 33, 30:10. Ferner liefen: Gensburg, Gensbürgin, Pail.
- 6. Rennen. 1. Grahnschlag (Tarras), 2. Anton (Ladenberg), 3. Freier Wille (Janet). Toto: 25:10. Platz: 33, 11, 21:10. Ferner liefen: Hilgert, Sigler, Karib, Trummer, Guterpe, Herweglung, Rheinische, Karrenbold, Gerloina, Hochensblume, Speculation, Mira.
- 7. Rennen. 1. Ditt (D. Schmidt), 2. Hansbald (Graf), 3. Clea (Graf). Toto: 35:10. Platz: 16, 18, 33:10. Ferner liefen: Constan, Sea Lord, Gekull, Grossa, Ditt, Hochachtungswort, Ad hoc, Rapier, Lemmel, Lerner, Jellen, Hebert.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Zeitweise etwas aufleuchtend, sonst noch kühl, windig und bereingelte Regenschauer. - Für Deutschland: Von Westen nach Osten fortschreitende Beruhigung des Wetters, aber weiter kühl.

### Theater, Lichtspiele usw.

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
8 U. Ende 10 1/2 U.  
Zam 99. Male

**Der Hexer**  
Die Komödie  
Bismarck 2414-7516  
9 1/2 Uhr, Ende 10

**Der Snob**  
Sommerbr. 2-10 M.

**Theater am Nollendorfpfatz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Alt-Heidelberg**  
Kassal, Kater, Sittler, Lark  
Preis: 1, 2, 3, 4 M. usw.

**Lustspielhaus**  
8 1/2 Uhr  
**Café Electric**

**Theater des Westens**  
8 1/2 Uhr  
**Die Tugendprinzessin**  
Musik von Zorlig  
Lillemoss, Arthur Hill,  
Marlene Lutzig,  
Karl Kuhn, Eda Karin,  
Seyla, S. Lissitzki  
Preis: 1, 2, 3 M. usw.

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Fürstentwende**  
Gartenbühne  
5 Uhr: Konzert  
und Banter Teil  
8 Uhr

**Liebe ist Trampel**  
Planetarium am Zoo  
Täglich, 10 Uhr  
No. 1376

**Der Himmel der Heimat**  
Halbe Kassepreis  
Eintritt 0,50 M.  
Galer. ent. 15 Jahre 0,25 M.

**Th. im Admiralspalast**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**HALLER-REVUE**  
„An und aus“  
Theater am Kottb. Str. 6  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
Gewaltiges Programm.

## PISCATOR-BÜHNE

IM THEATER AM NOLLENDORFPFATZ  
TELEFON: KURFÜRST 2091/93

### Abonnement für die Spielzeit 1927/28

ABONNEMENTSPREISE:  
Serie A 1.80 M. statt 5.-, 6.- Kassenpreis  
" B 3.- " 8.-, 9.-  
" C 4.50 " 10.-, 12.-, 14.-

## 7 VORSTELLUNGEN

**DARSTELLER:**  
Schilla Bänder, Tilla Durieux, Rene Schrawa, Helene Weigel, Marg. Wellhöfer, Hans Baumann, Gerhard Reinert, Viktor Baum, Ernst Busch, Hans Maria Rohmer, Ernst Deutsch, Gustav Fröhlich, Fritz Genschow, Paul Graetz, Alexander Granach, Günter Haenzel, Karl Mannemann, Werner Hollmann, Erwin Kalser, Fritz Kortner, Leopold Lindtberg, Ernst Lönner, Max Pallenberg, Oscar Sina, Leonhard Steckel, Hermann Valentin, Albert Venutz, Kurt Weiss.

**STÜCKE:**  
„Hoppo, wir leben“ von Ernst Toller. (Uraufführung)  
„Kompanie“ von Leo Landa. (Uraufführung)  
„Rings um den Stoppmensch“ von Will Herzog. (Uraufführung)  
„Der letzte Kaiser“ von Jean Richard Bloch. (Uraufführung)  
„Der brave Soldat Schwejk“ nach Jaroslav Hasek von Max Brod und Hans Reizman. (Uraufführung)  
„Galgenvogel“ von Upton Sinclair. (Uraufführung)  
„Ann“ von Alexei Tolstoj. (Uraufführung)  
„Gemeinschaft“ von Leo Landa. (Uraufführung)  
„Raspin“ von Alexei Tolstoj. (Uraufführung)  
„Petrolantenn“ von Lion Feuchtwanger. (Uraufführung)  
„Wetzer“ von Bert Brecht. (Uraufführung)  
„Trojaner und Crestor“ von Shakespeare. (Uraufführung)  
„Wozzeck“ von Georg Büchner. (Uraufführung)

Inseniorung: Erwin Piscator.  
Maus: Edmund Meisel.  
Film: Carl Oerel.  
Bühnenbilder: Traugott Müller.

### Bestellungen und Auskünfte:

Abonnementsbüro der Piscatorbühne im Theater am Nollendorfpfatz und an den Theaterkassen Wertheim

## RATENZAHLUNGEN

Unserem Genossen und Genossin  
**Friedrich Schulze u. Frau**  
die besten Gladmäntel zur  
Silberhochzeit.  
Die 37. Abteilung.

Schnell und unermüdet entlich aus der unerträglichen Last am Sonntag, dem 13. August früh nach schwerem, kurzem Krankenlager meinen unerschütterlichen, innigstgeliebten Mann, lieben Schwager und Onkel, den Gehmirt  
**Gustav Müller**  
im noch nicht vollendeten 64. Lebensjahre.  
Um dieses Felder wird gebeten.  
In tiefem Schmerz  
Ida Müller nebst Angehörigen  
Reichenberger-Viertel, Jeddenerstr. 14.  
Die Einäscherung findet Donnerstag, den 18. August, 14 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt.

Am Sonntag, dem 14. August, erkrankte mein lieber, schwerer Leidener mein lieber Mann, unter lieber, langjähriger Vater und Schwager, unter Bruder, Schwager und Onkel, der Weltverrenter  
**Paul Schliebs**  
im 58. Lebensjahre.  
Dies zeigt tiefbetruht an die trauernden Hinterbliebenen  
**Helene Schliebs geb. Hotze u. Kinder**  
Die Einäscherung findet am Freitag, dem 19. August, 17 Uhr, im Krematorium Gerichtstr. 10.

**Danksagung.**  
Für die zahlreiche Beteiligung und die vielen Blumenpenden bei der Trauerfeier meines lieben Mannes und Vaters  
**Josef Kardaszynski**  
lagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, der Beerdigung, sowie den Kollegen der Konsumgenossenschaft, dem Ratschlag- und Genusshilfsleiter-Verein und der Sozialdemokratischen Partei der 38. Mt. unfern herzlichsten Dank.  
Jean Kardaszynski,  
geb. Günther, nebst Kindern.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Freitag, den 18. August, abends 7 1/2 Uhr, in der „Schönen Heim“, Neue Friedrichstr. 1

### Branchenversammlung der Augen- und Lichtbogen-Schweißer.

Tagesordnung: 1. Vortrag: „Das Arbeitsgeschick.“ Referent: Otto Koch II. 2. Bericht über den Verlauf der Arbeit. 3. Bericht über den Verlauf der Arbeit. 4. Bericht über den Verlauf der Arbeit. 5. Bericht über den Verlauf der Arbeit.

**Dr. Erich Wossido**  
Facharzt für Nieren-, Blasen-, Harnleiden  
Am Karlsbad 1a, Mont.-Fr. 4-6, Sonnab. 8-11

**Parzellen**  
Facharzt für Nieren-, Blasen-, Harnleiden  
Am Karlsbad 1a, Mont.-Fr. 4-6, Sonnab. 8-11

**Prof. Dr. Hans Schirokauer**  
W 62, Lutherstraße 12  
von der Reise zurück

### Verkäufe

Bestenswert! Deutsches Teppichhaus  
Amil Defors seit 1882 am Oranien-  
straße 158. Reinster Beziehungen zum  
Firma alden Komens Totobam-  
straße

Leiterwagen, Schulwagen, Gepä-  
ckwagen für Fahrer, Gedächtnis  
umgehbarer Aufsatz billig. Gladius,  
Tresdenstr. 55.

Singer-Schneidmasch. neuwertig,  
Köpenickerstr. 123, Quergebäude, 2. Etz.

### Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Profangänge, Somo-  
kanasche, Seidenschleier, Jodestiefel,  
Culamas-Anzüge, Kallermäntel, für  
jede Figur passend, Spezialität: Haus-  
anzüge, preisbillig. Halpern, Rosen-  
felderstr. 4, erste Etage.

Besitz von bedingten Genossin-  
schaftsgenossen, Rosenfelderstr. 4,  
Köpen 6393.

### Möbel

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

Spezialwagen, Reitwagen, Aufge-  
hängen, Bettmatten, Wälder,  
Gartenmöbel, etc. etc. Spezial-  
geschäft.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Kaufgesuche

Kaufgesuche, Silberwaren, Rinn, Niet,  
Quadranten, Goldschmelze, Christbaum,  
Köpenickerstr. 29 (Abolterstr.)

### Verschiedenes

Bestenswert! Deutsches Teppichhaus  
Amil Defors seit 1882 am Oranien-  
straße 158. Reinster Beziehungen zum  
Firma alden Komens Totobam-  
straße

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.

### Wohnung

Welle-Klauer, Möbelhaus, Friedrich-  
straße 248, nur Einge. Seitens An-  
gebot, ein großer Vollen gebiegener  
Anzeigeneinrichtungen zu sehr billigen  
Preisen. U. a.: elegantes Esszimmer,  
Küche, Schlafzimmer, herrliche In-  
terieurarbeit nur 200,-, Esszimmer-  
Speisezimmer, Kücheneinrichtung, Wert  
210 breit, 650,-, daselbe Zimmer mit  
250 breitem Wert 275,-, Perse-  
nimmer von 200,- an. Darunter ein  
schönes Schlafzimmer mit Schloß  
210 breit, nur 400,-, Schlafzimmer in  
schöner, moderner Ausführung, Wert  
200,-, nur 400,- an. Auch das  
billigste Angebot bequeme Arbeits-  
einrichtungen, Kanalarbeit Garantie.